

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
 Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0,85 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.
 Druck, Verlag und Verlagsadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
 Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
 Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 28392

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenfeld 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
 Bankkonten: Stadtpostkassa Nebra — Bantverein Aetern.

Nr 64

Mittwoch, den 12. August 1925.

38. Jahrgang.

Der Haushalt des Staates.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Für die meisten deutschen Familien ist das Schicksal nach dem Kriege das gleiche gewesen: Sie mußten ihren Haushalt einschränken, da entweder das Einkommen geringer oder bei gleichem Einkommen für das gleiche Geld weniger zu haben war. Man wird vielleicht sagen können, daß die deutsche Familie heute um ein Drittel weniger zu verzeichnen hat als vor dem Kriege. Eine Ausnahme macht lediglich die Staat; er verbraucht nicht weniger, sondern mehr als vor dem Kriege. Unter „Staat“ sind in diesem Sinne alle öffentlichen Organe, also Reich, Länder und Gemeinden zu verstehen. Vor dem Kriege verbrauchte das Reich 2,7 Milliarden Mark im Jahre, nach dem Kriege (und zwar im Jahre 1925) 3,1 Milliarden. Der Haushalt der deutschen Länder hat sich in der gleichen Zeit von 2 auf 3 Milliarden Mark gesteigert. Dabei sind wichtige Ausgabenposten weggelassen bzw. stark eingeschränkt worden. Für das Reichsgebiet brauchen wir gegenwärtig 17 Milliarden Mark weniger als vor dem Kriege und für Bergierung und Tilgung der Anleihen haben die Länder vor dem Kriege 700 Millionen Mark aufwenden müssen, 1925 sind nur 30 Millionen Mark hierfür erforderlich. Die Mehrausgaben werden durch eine Steigerung der öffentlichen Tätigkeit und durch eine gezielte Vermehrung der beschäftigten Arbeitskräfte herangezogen. Nun ist es an sich gewiß ein Zeichen von Fortschrittlichkeit und staatlichem Lebensrang, wenn recht viel auf dem Gebiete der öffentlichen Wohlfahrt und Fürsorge geschieht. Andererseits muß aber ein solcher Finanzanwuchs auch im Verhältnis zu den vorhandenen Mittelquellen stehen. Reich, Länder und Gemeinden haben ihre Ausgaben weit über das Maß gesteigert, das mit unseren Kriegsverlusten und mit unserer heutigen Wirtschaftslage vereinbar ist. Für sogenannte „soziale Zwecke“, d. h. für Beschäftigung gegen Arbeitslosigkeit, Invalidität und Alter, werden im laufenden Jahre alles in allem 2,7 Milliarden Mark teils unmittelbar aus öffentlichen Kassen, teils durch Beiträge der Wirtschaft aufgebracht. Die entsprechende Summe im Jahre 1913 betrug noch nicht 1,3 Milliarden. Wer auch nur mit leichtem Auge um sich sieht, weiß, wie schwer die meisten wirtschaftlichen Unternehmungen zu kämpfen haben, um einen Zusammenbruch zu vermeiden. Da sind die sozialen Lasten besonders drückend. Wir haben unserer Reformfähigkeit also sehr die Hände gefesselt und uns nicht in den Grenzen gehalten, die für jeden gewissenhaften Haushaltsführer selbstverständlich sind. Es würde nicht zu weit gehen, wenn man sagen könnte, daß die meisten öffentlichen Ausgaben für soziale Zwecke nicht zu dem Zweck gemacht sind, um die nötigen Gelder zu beschaffen, sondern um die nötigen Gelder zu verschleudern, so gefährlich ist es doch, dabei die Grundlagen zu gefährden, auf denen sich unser gesamtes staatliches und wirtschaftliches Leben gründet. Wir werden in den nächsten Jahren, welche im Zusammenhang mit dem Dawes-Programm steigende Anforderungen an die Reichsfinanzen stellen, ebenfalls die Beträge zusammenstreifen müssen, die wir für öffentliche Zwecke aufwenden. Geht es nicht, so werden wir später nicht einmal den allernotwendigsten öffentlichen Bedarf befriedigen können, weil dann nämlich die Quellen, aus denen die nötigen Gelder fließen, versiegt sein werden.

Politische Nachrichten

Die Steuererträge angenommen. Im Reichstage wurde am Sonnabend abends das Finanzausgleichsgesetz mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Für die Hauszinssteuer stimmten die Regierungsparteien geschlossen. Damit sind sämtliche Steuererträge angenommen.

Verständigung über die Umsatzsteuer. Es haben wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, neue Verhandlungen der Regierungsparteien mit der Regierung stattgefunden, deren Ergebnis ist, daß durch einen Initiativantrag der Regierungsparteien die Umsatzsteuer vom 1. Okt. 1925 für alle Waren, nicht nur für die Lebensmittel, auf 1 Prozent bemessen werden soll. Die erhöhte Umsatzsteuer bleibt bestehen, wie in der dritten Lesung beschlossene ist.

Die neue Zigarettensteuer. Der Reichstagsausschuß für Steuerfragen legte am Montag die Beratung zur Verordnung über die steuerliche Befreiung der Zigaretten fort. Nach längerer Aussprache wurde die Verordnung in der Form der Regierungsvorlage angenommen. Diese Verordnung bringt eine Herabsetzung der Vandalensteuer von vierzig auf zwanzig Prozent und führt neue die Gewichts- oder Materialsteuer von neun Reichsmark je Kilo ein.

Deutschlands Zurückhaltung. Der Berliner Vertrag hat Deutschland jedweden Anrecht an der Mitbestimmung der Weltprobleme abgeschnitten. Daß sich unsere leitenden Kreise in diese Zwangslage einfinden, zeigt der Umstand, daß Deutschland einer Anregung Chinas zur Teilnahme an der Ostasienkonferenz nicht entsprechen wird. Deutschland betrachtet sich als zwangsbefreit aus dem Konzern der in Ostasien interessierten Großmächte ausgeschlossen und wird keine dekorative Rolle übernehmen.

Deutsche Handelsverträge. Am 9. September sollen Verhandlungen mit Italien über den Abschluß eines Handelsvertrages wieder aufgenommen werden. Der Stand der Verhandlungen wird als nicht ungünstig bezeichnet. Mit Japan beginnen die weiteren Verhandlungen erst Ende September.

Vor einem neuen Vertragsbruch. Nach zuverlässiger, wenn auch nicht offiziellen Mitteilungen soll Düsseldorf und dementsprechend wahrscheinlich auch Duisburg und Ruhrort erst in der Zeit vom 21. bis 21. August geräumt werden.

Stellungnahme des Reichsbankpräsidenten zum Einzelhandel. Der Reichsbankpräsident hat der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels seine Auffassung über die Ursachen der Warenverknappung auf deren Schreiben vom 28. Juli dahin erwidert, daß er ganz allgemein den volkswirtschaftlichen Apparat für überlastet ansehe. Er ist der Ansicht, daß in der Instanzzeit eine Reihe von überflüssigen Zwischengliedern in der Warenverteilung eingetrennt seien, die auch heute noch hätten daraus entfernt werden können, die sich aber unter dem Zwange der Kapitalverknappung auf die Dauer nicht als lebensfähig erweisen würden. Der Reichsbankpräsident erkennt durchwegs an, daß die Spannung zwischen Angebot und Nachfrage besteht, die in den meisten Artikeln das Preisverhältnis überschritten habe, auch durch die hohen Steuern, Frachten, soziale Lasten und Zinsen mit verurteilt sei und bemerkt, daß er weder bei seiner Rede in Frankfurt (Oder), noch bei anderen Anlässen dem Einzelhandel die Schuld an der Warenverknappung zugeschoben habe.

Zum Lohnkampf im Baugewerbe. Die von der Tarifgemeinschaft der vier Bauarbeitgeberverbände der Provinz Sachsen und Anhalt zum 6. d. Mts. nach Halle a. S. einberufene, von nahezu 200 Vertretern der Kommunen, der Industrie, des Bergbaus und der Landwirtschaft besetzte Versammlung der Bauauftraggeber hat folgende Entschlüsse gefaßt: „Die Auftraggeber des Baugewerbes billigen in jeder Weise den von der Tarifgemeinschaft der vier Bauarbeitgeberverbände der Provinz Sachsen und Anhalt zur Durchföhrung des Lohnkampfes eingenommenen Standpunkt und willigen ein, daß die Arbeit nicht eher wieder aufgenommen wird, solange nicht die Arbeiter bereit sind, zu den alten Bedingungen weiter zu arbeiten.“

Ein deutscher Geistlicher im besetzten Gebiet verhaftet. Der protestantische Landesbischof der Pfalz hat bei den Interalliierten Rheinlandkommissionen in Koblenz und bei den drei alliierten Oberkommissaren, wie aus Mündigen gebrähet wird, gegen die Verhaftung des Kirchenrates Born schriftlich Protest erhoben. Kirchenrat Born wurde zur allgemeinen Empörung der Bevölkerung an einem Sonnabendabend von der Straße weg verhaftet und sofort ins Gefängnis abgeführt, so daß der Gottesdienst am darauffolgenden Sonntag in Verzögerung und dem beschwerlichen Preisweller ausfallen mußte. Der Landesbischof verlangt in seinem Protest Genugtuung wegen des der evangelischen Kirche durch die Verhaftung abgeführten schweren Schimpfes und außerdem, daß die bei der Anordnung und dem Vollzug der Verhaftung beteiligten französischen Beamten zur Verantwortung gezogen werden.

Gläser für Marokko. Die elässischen Truppen werden seit Mittwoch mobilisiert. Sie sollen als nächste Verhäftung nach Marokko gehen. — Nun finden die „elässischen“ Gläser zum erstenmal Gelegenheit, den Dant für ihre Erldung darzubringen.

Frankreich. Ein Unglück kommt selten allein. Zu den Verlegetheiten in Marokko gesellen sich nun noch solche in Syrien, das Frankreich als „Mandatsland“ im Frieden von Sykes de Pictet geräumt hat. Ein frischer Volkssturm, die Drusen, will sich nicht unter das französische Joch beugen, es hat sich gegen die lästige Herrschaft erhoben. Nach Nachrichten aus Syrien ist infolge einer guten Organisation des Aufstandes sind den Drusen gelungen, die Franzosen große Verluste an Kriegsmaterial zuzuföhren, ja sogar Tanks wurden erbeutet. Ob auch in Affen die lange verborgene lodende Flamme sich ausbreiten wird, muß abgewartet werden.

Rußland. Die famlose Verteilung der drei deutschen Studenten zur Todesstrafe ließ von vornherein erkennen, daß die Russen dieses Urteil ableiten, um den in Leipzig zu Recht zum Tode verurteilten russischen Sowjetagitator freizubekommen. Jetzt wird aus Moskau berichtet, daß die Entschliegung des Zentralkomitees vom 3. August darin lautet, daß die Vergnadigung der verurteilten drei deutschen Studenten nur gegen eine gleiche Vergnadigung des in Leipzig verurteilten russischen Staatsangehörigen auszusprechen ist. Dieser Entschliegung des Zentralkomitees hat sich der Rat der Volksbeauftragten in seiner Sitzung am 5. August unterworfen.

Japan. Das japanische Marinebudget hat sich der Aufwärtsbewegung der europäischen Flottenaufwendungen angechlossen. Es betrug für 1925 insgesamt 60 Millionen Yen mehr, als das Flottenbauprogramm für 1923 betragen hat, das ist eine Steigerung von 280 Millionen auf 280 Millionen. Für die Luftflotte werden 78 Weidmader, für die Befestigung Formosaf 40 Millionen Yen angefordert.

Randbemerkungen.

„Alles fliehet“ hat ein weiser Greis — damals galt es noch solche — einmal gesagt, bei uns aber flieht gewöhnlich nur die Fleder im Reichstag, aber nicht immer geleber, „munter fort“. Die Stätte blühet sich immer mehr zu einer Arena für Vorkämpfe und einen Vorkämpfer für Schimpfpreise aus, und man kann es den Reichstagen, nachdem sie im M. d. R. nicht Diäten und Freizeithalt, aus der Laibe haben, nicht über nehmen eigentlich, wenn sie diesen Orte schodweise sein bleiben, wie neulich festgestellt wurde. Reichstag gehen sie damit lieber in das ehemalige Kronprinzenhof, um sich die Hälfte Fritz Eberts anzusehen, der es im Reichstage anscheinend nicht recht gefallen hat. In Berlin haben sie anscheinend viel Geld übrig, vielleicht schicken sie einen Teil davon nach Hamburg, wo sie so in der Weite fliegen, daß sie den Baumen für den August nur das halbe Gehalt ausgeben können. Der Bombardier sollte es machen wie der Berliner Magistrat, der die Hundsteuer jetzt auf 80 Cent ausfallen für den ersten Hund herausgeholt hat und damit sicher viel Geld einnehmen wird, denn auf den Hund kommen wir, soweit wir es noch nicht sein sollten, doch alle mit der Zeit, dafür sorgen kann die unaufföhrlich steigenden Preise der Lebensmittel. Jeder Kohlen, Müll und Fleisch strecken jetzt mit einer allseitigen Geschwindigkeit in die Höhe, und wir haben das Nachsehen. Der Drang nach Höherem steht aber in allem und allen, ich doch erst neulich ein Junge von 17 Jahren seinem Chef mit 6000 Markten durchgebrannt, um, wie er bei seiner Verhaftung angab, einmal, „wie ein Ort zu leben“. Natürlich kommt er jetzt ins Gefängnis — ach nein, in eine Strassenkammer, um auf seinen Gefängnisunterkunft zu werden, vielleicht nach Herzberge, wo der Hauptinspizitor Peters aus dem Spritzflieherprozeß sich gleichfalls unterziehen läßt. Eigentlich sollte man freilich jeden, der in Berlin zu Fuß geht, gleichfalls dorthin schicken, oder wenigstens wegen Verlich des Selbstmordes in Schußfack nehmen, denn nicht weniger als 1816 Unfälle durch Autos, Straßenbahn und Co. haben sich im zweiten Vierteljahr des laufenden Jahres auf den Straßen ereignet, wobei 39 Menschen ihr Leben einbüßten, und hunderteital sozial, zum Teil sehr schwer, verletzt wurden. Da ist man ja in Marokko föhret, wo die Franzosen und Spanier, wie es scheint, immer noch rüchdris fliegen. Aus Eifen sind sie ja nun auch glückselig heraus, was ihnen jedenfalls sehr schwer geworden ist. Denn die heldenhaftigen „Sieger“ aus dem Weltkrieg find große Freunde vom Eifen, wenn es etwas zu trinken dazu gibt und — auf anderer Leute Kosten gegeben kann, quod erat demonstrandum.

Der deutsche Außenhandel Jan./Juni 1925

Im ersten Halbjahre 1925 betrug die		Ausfuhr	
Einfuhr		(in 1000 RM.)	
Lebensmittel	60301	Lebensmittel	9908
Lebensmittel-Güter	188873	Lebensmittel-Güter	30490
Rohstoffe u. halbfertige Waren	307502	Rohstoffe u. halbfertige Waren	72257
Fertige Waren	106908	Fertige Waren	32860
Gold und Silber	40095	Gold und Silber	9409

Nebenabreden bei Hypothekensbestellungen. mo. Die hauptsächlichsten Nebenabreden, die bei Hypothekensbestellungen zulässig und üblich sind, sind folgende: Sie erscheinen in der Regel nicht im Grundbuch, sondern in der Urkunde, die das Hypothekensbestellung und die Eintragungsbewilligung enthält; diese Urkunde gelangt zu dem beim Grundbuchamt geföhrten Grundakten. Im Grundbuch selber werden in Gemäßheit des § 115 des Bürgerlichen Gesetzbuches regelmäßig nur der Gläubiger, der Geldbetrag der Forderung, der Zinssatz und der Betrag etwaiger in Geld bestehenden Nebenabteilungen (wie Vertragsstrafen u. dergl.) eingetragen; im übrigen wird meist auf die bei den Grundbüchern befindliche Eintragungsbewilligung Bezug genommen.

Als Nebenabrede zur Zinsbegrenzung findet sich häufig die Bestimmung, daß der Zinssatz im Falle der

pünktlicher Zahlung sich erheben soll (100. Strafprozente). Diese Abmahnung ist ein Teil der Zinsabrede und ist eintragungsfähig. Jedoch genügt es, wenn der Zins nach dem Höchst- und Mindestbetrag (S. 3. 4-5 Prot.) eingetragen und wegen der Voraussetzungen, unter denen die Zinserschöpfung eintreten soll, auf die Eintragungsbekanntmachung Bezug genommen wird. Als weitere Nebenabrede erscheint die Fügung einer Vertragsstrafe für den Fall nicht pünktlicher Zins- oder Kapitalszahlung. Auch die Goldklausel, das heißt die Bestimmung, daß — auch bei Währungsänderung — Zinsen und Kapital in Gold zu zahlen sein sollen, findet sich noch hin und wieder.

Als eine der häufigsten Nebenabreden erscheint die Unterwerfung unter die sofortige Zwangsvollstreckung, die Schuldner in der Urkunde ausspricht, und zwar meist für den Fall, daß Zinsen oder Kapital nicht rechtzeitig gezahlt werden. Der Begriff der Rechtzeitigkeit wird in der Regel dadurch genau erläutert, daß der Zeitraum (zum Beispiel bis zum 10. d. M.) angegeben wird, innerhalb dessen eine Zinszahlung noch als rechtzeitig angesehen werden soll. Als fast ebenso häufig findet sich der Verzicht des Grundbesitzesagenten auf das Recht, wegen Nichterfüllung des Hypothekenbriefes die Kündigung oder Mahnung zurückzuführen.

Von minderer Bedeutung, aber auch recht häufig, ist die bei der Eintragung abgegebene Bewilligung, daß der zu bildende Hypothekenbrief statt, wie es Gesetz ist, dem Schuldner, dem Grundbuchamt unmittelbar dem Gläubiger ausgehändigt werden soll.

Hinsichtlich der Zinszahlung ist vielfach üblich, daß der zweite Hypothekdarlehensnehmer die Zahlungen über die Zahlung der Zinsen der ersten Hypothek sich ausbedingt. Er will sich auf diese Weise von der wirtschaftlichen Lage seines Hypothekens-Schuldners unterrichten; meist ist in die Verlegung dieser Verpflichtung die sofortige Rückzahlung der Hypothek geknüpft.

Schließlich findet sich unter gewissen Umständen der sogenannte Zahlungsvermerk bei Hypothekenbestellungen, das heißt die Fügung des Schuldners, vorstehende Hypothek im Falle ihrer Rückzahlung nicht neu zu vergeben, sondern löschen zu lassen. Der Erfolg ist, daß der nachstehende Hypothekdarlehensnehmer, seine Rangstellung sich also verbessert.

Die sogenannte Ausbittungs-Garantie ist die vom Darlehensnehmer einer Hypothek gemachte Zusage, im Falle der Zwangsversteigerung dafür einzustehen, daß bis zur Höhe der abgetretenen Hypothek geboten, das heißt diese „herausgegeben“ wird. Sie hat mit Nebenabreden, die bei der Hypothekbestellung getroffen werden, nichts zu tun.

Aus der Umgegend

Rebra, den 12. August.

Zur bevorstehenden Schuljahresfeier. In den Sonnabendnummern unserer Zeitung wird in den nächsten Wochen fortlaufend die Chronik unserer Volksschule veröffentlicht werden. Diese von Herrn Rektor Sander bearbeitete Chronik, die bis in das Jahr 1875 zurückgeht, erscheint aus Anlaß der Jahreshauptfeier unseres alten Schulhauses. Wir sind überzeugt, daß diese bisher noch niemals bekannt gewordenen, zum Teil sehr merkwürdigen Nachrichten über die Entwicklung des Schulwesens unserer Stadt von der Einwohnerzahl mit großem Interesse gelesen werden, und hoffen, daß mancher die betreffenden Nummern der Zeitung als Erinnerung an seine Schulzeit aufbewahren wird.

Zur Vergebung der Wohnräume. Um für emeritierte Beamte und Pflanzensammler Wohnungen zu schaffen hat die Provinzialkommission beschlossen, daß der Provinziallandtagsverband zur Unterbringung von Geistlichen im Kupf- und Schwärzmann in unserer Provinz 30 Wohnungen errichten soll. Die Aufnahme einer Anzahl bis zu 350 000 Mark zu diesem Zwecke ist genehmigt worden. Außerdem soll zur Deckung des durch die Mieten nicht eingebrachten Teiles der Unteren ein jährlicher Zu-

schuß bis zu 8000 Mark bewilligt werden. Man erwartet, daß zu dem von 125 000 Mark aus der Provinzialhypothekbank entliehenen und von den einzelnen Kirchgemeinden dem Provinziallandtagsverbande 185 000 Mark als Darlehen zum Zinsfuß von 10%, auf fünf Jahre überlassen werden. Die Errichtung der Wohnungen hängt also von der Förderung der Kirchgemeinden ab.

Verz. Befreiung von Tierkadavern. Im amtlichen Verordnungsblatt erläßt der Herr Landrat unseres Kreises nachstehende Bekanntmachung: „Wie mir vom Herrn Medizinalrat mitgeteilt wird, ist in der Letzte-Verordnung vom 28. v. M. 1893, welche die Abtötung von Tierkadavern aller Art häufig in Wägen und Kisten gemacht worden. Insbesondere soll die Unruhe immer mehr als Abwehrmaßnahme für Tierkadaver beseitigt werden. Solche Klagen sind mir auch bereits von anderer Seite zugegangen. Ich habe deshalb wiederholt auf die Beachtung der Polizeiverordnung vom 28. April 1920, betr. die Abtötung von Tierkadavern an die Abtötungsbeamten hingewiesen und ich ersuche erneut, ein ganz besonderes Augenmerk hierauf zu richten und Verhöre gegen die genannte Polizeiverordnung unangenehm für Anwohner zu bringen. Daß das Einbringen von Tierkadavern in die Wasserläufe schon aus hygienischen Gründen unter allen Umständen zu verhindern ist, bedarf wohl keines besonderen Hinweis. Aufgabe aller Orts- und Kreispolizeibehörden sowie aller mit der Wahrnehmung der Gesundheitspolizei betrauten Personen muß es sein, die Bevölkerung auf die Notwendigkeit der Reinhaltung der Wasserläufe hinzuwirken und sie über die gesundheitlichen Folgen der Verunreinigung zu unterrichten.“

Rohlehen. Montag nachmittag gegen fünf Uhr rief aus der im Schumann'schen Grundstück Ede Wilhelm-Platz und Karstraße (gegenüber dem städtischen Strommeistergrundstück) eine Rauchwolke auf, die rasch härter und härter wurde. Es blieb kein Zweifel, der Inhalt der Scheune, reich eingebrachte Stroh, war in Brand geraten. Rasch wurde die Feuerwehre alarmiert und in wenigen Minuten war Hilfe da. Das Feuer aber hatte sich ebenso rasch entfacht und trotz höchstenergiegtigen Löscharbeiten den Flammen nach dem angrenzenden Kaufmann-Schwarz'schen Grundstück über, doch ein Übergreifen konnte durch die Taktart der Wehr verhindert werden. Auch die Spritze der Schülerngehe trotz bald zur Unterstützung ein, ebenso die Wehrmannschaft des Rathschlages mit Spritze. Als die Gefahr des Weiterumgreifens der Flammen beseitigt war, kamen noch weitere Wehren angetrieben: die Wehrleute (auf Lastauto), die Vottenborfer, die Schönebergschmannsdorfer. Letztere brachte ihre Lösgefäße, sogar eine große Rettungsleiter selbst im Güttele genossen. Wahrscheinlich eine Leistung bei der enormen Hitze. Keine der ausmächtigen Wehren brauchte noch einzugreifen, dank dem Umstände daß wir den Segen einer Wasserleitung genossen und daß vollkommene Windstille herrschte. Die Scheune nebst angrenzenden Stall, aus dem das Vieh noch gerettet werden konnte, sind wiedergebracht, doch das Wohnhaus ist erhalten geblieben. Die Feuerwehre stellte die ganze Nacht über Wache am Brandherd.

Feuertod. [Wasserleitung.] Der Bohrturm auf dem Mühlentümpelberg ist verschunden. In der von dem Mühlentümpelgang, Gräbe aus Gerbode angegebenen Tiefe wurde Wasser erbohrt, das, wie ein ständiges Probepumpen erweisen hat, für die Wasserzufuhr unseres Ortes ausreicht. Die Gemeinderatung ist jetzt dabei, Mittel und Wege für den geplanten Wasserleitungsbau zu finden.

Ersturt. In einer gräßlichen Tragödie kam es in der Familie des Postkassens Geopfert, der wegen Verabredung von Geldbriefen in Haft genommen war und ein umfassendes Geständnis abgelegt hatte. Als er vorläufig aus der Unterdrückung entlassen war, fand er nach gewaltsamen Eindringen in seine verschlossene Wohnung seine Frau und sein neunjähriges Söhnchen tot auf. Die Frau, die durch Verneinungen noch selbst zum Lebensunterhalt nicht unwesentlich beigetragen hatte, um ihrem Sohn

eine bessere Schulbildung angeheben zu lassen, hatte die Schande nicht überleben können und den Tod durch Dessen der Gasleitung herbeigeführt. Der heimgekehrte Mann, im Bewußtsein seiner Schuld von Reue gepackt, griff darauf selbst zum Gasflügel und verübte Selbstmord.

Vom Eichsfeld. [Kirchenbauten.] Wie verlautet, ist der Bau einer evangelischen Kapelle in Uder, eines Seilhauses in Lengsfeld und von Verbilligungen in Weilsenstadt und Groß-Löpper in Aussicht genommen. Die Bauten sollen durch freie Sammlungen und durch Beiträge aus den Kirchentassen ermöglicht werden, da die Raumnot der genannten Gemeinden undbedingter Häuser bedarf. In diesem Frühjahr wurde in Veranterbe die vom Hauptverein der Evangelischen Kirchen-Abt. Stiftung gestiftete Predigtstätte dem gottesdienstlichen Bedraufe übergeben.

Aus der Altmark. Der mutmaßliche Mörder des großen Waldbrandes zwischen Elbe und Havel ist in der Person des 67jährigen Rentenermpfängers Monat aus Weilsenstadt bei Katzenow in Haft genommen und ins Stendaler Amtsgerichtsgefängnis gebracht worden. Nach seinem Geständnis hat er im Walde an der Stelle, wo der Brand entbrannt ist, Heide geräuchert und durch Begießen eines Streichholzes dürfte das Feuer entzündet sein.

Stendal. [Ein Wort um 20 Mark.] In vor. Nummer berichtet wir über die Auffindung einer in einem Saal gepackten Frankenteile. Es ist der Politz rasch gelang, die Persönlichkeit der Toten festzustellen und auch den Mörder zu ermitteln. Letzterer ist der Arbeiter Karl Riefelberg aus Stendal, während das Mädchen die 1903 in Dillstedt bei Gestut geborene Marie May ist, die in Begleitung eines Meisters seit dem 7. Juli sich in Stendal aufhielt und von gembekämpfter Unruhe leidet. Das Mädchen hat in der Nacht zum 1. August in der Wohnung des Riefelberg geschlachtet, wofür ihr letzteres den Betrag von 20 Mark verprochen, am Morgen jedoch nicht ausgezahlt hat. Es ist dann zum Streit zwischen beiden gekommen, in dessen Verlauf der Mann sein Opfer ermüdet hat. Bis zum Dienstag hat dann die Leiche nach in der Wohnung auf dem Fußboden gelegen, während der Mörder seine Beschäftigung nachgegangen ist. Dann hat er den Saal gekauft, die Leiche hineingeworfen, die Last auf Rad genommen und ist damit an die Fundstelle vor die Stadt gefahren. Riefelberg ist verheiratet, in erster Ehe geschieden, die zweite Frau ist gestorben und seine dritte Frau war einige Tage vorher zu Vermanden nach Schlesien gereist.

Gennitz. Der 36 Jahre alte Bauarbeiter Hertling führte sich am Freitagnachmittag aus seiner Wohnung im dritten Stockwerk, und blieb tot liegen. Er wird, der nunmehr schon in der fünften Woche am Bauarbeiterfreitag beiläufig ist, von der Streifenartung nicht mehr ausgegastigt worden, weshalb er aus Bergweisung die Tat beging.

Jugunglück. Weiden (Oberpfalz), 10. August. Der am Sonnabend 7 Uhr 30 Minuten fahrplanmäßig aus Weiden abgehende D. Zug nach Pöhlitz-Verlin lief gegen Wittern nach etwa 15 Kilometer vor der Station Weiden auf einen Güterzug. Ein Bahnbeamter wurde getötet, ein fährgefahr starb vor Aufsetzung am Drehschlag. Zahlreiche Reisende — nach den letzten Meldungen dreizehn — wurden verletzt. Das Unglück wurde dadurch hervorgerufen, daß ein leeres Güterzug einen Weidenfelders hatte, der auf offener Strecke ausgebeuert wurde. Dadurch erlitt er Verpätung. Obwohl nun nach Rechts wegen die Beamten des Güterzuges und die an der Strecke tätigen Bahnwärter wissen mußten, daß der fahrplanmäßige Schnellzug binnen wenigen Minuten eintreffen würde, war keiner in der Lage, dem heranlaufenden Schnellzug geeignete Warnungsgestalten zu geben.

Doppelmord. In dem Breslauer Vorort Bilschowskae wurden in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag der Direktor des Botanischen Instituts der Universität Breslau, Prof. Dr. Rosen, und der Hausmeister desselben, Schuhmacherehrer Hausmann, ermordet. Der Professor

Im engen Kreise.

Roman aus einer kleinen Stadt.

Von Hans Müll.

231
Miemanns Bettungs-Verlag, Berlin S. 66, 1922.
„Ja, hören Sie, lieber Herr Witt, so kenne ich Sie ja gar nicht! Was ist denn plötzlich mit Ihnen geschehen? Früher sprachen Sie ganz anders.“
„Na, erlauben Sie mal, wogin wollen Sie denn nun eigentlich mit mir?“
„An unseren Tisch.“ Klang es ladend zurück.
„Jetzt traten sie in den Saal. Es war gerade eine Pause. Alle Augen glaubte Witt auf sich gerichtet. Jetzt gab es kein Zurück mehr.“

Mit Hilfe und Emmy haben am Tisch.
Freundlich grüßend trat Herr Waldemar heran.
Und jetzt waren auch wirklich alle Augen im Saal auf ihn gerichtet. Das hätte er. Und zuerst war es ihm peinlich. Aber dann dachte er: die ganze Tischgesellschaft kann mich gern haben. Und nun nahm er Platz, bestellte Wein, und es entspann sich eine lebhaftere Unterhaltung.
Frau Skatulator aber klüfferte ihrer Nachbarin zu:

„Ja, wenn die Sache da ein gutes Ende nimmt, dann heißt die Hans-Müll.“
Als der nächste Tanz begann, beteiligte sich auch Herr Waldemar. Durch langze er ein paar Minuten mit der Frau Anwalt. Dann aber, als Emmy eben frei wurde, engagierte er sie. Und als er sah, daß schon wieder einige Herren warteten, nahm er sich vor, diesen ganzen Tanz mit ihr allein zu tanzen.
Zum ersten Male hatte er sie im Arm. Das Herz pochte ihm gewaltig. Und er mußte mit aller Macht an sich halten, sich nicht zu verraten. Wie schon, wie freudig er war!
Wo es gab doch noch ein Glück auf dieser Welt! Das Leben hatte doch noch einen Freund! Er hätte laut insulden können vor Seligkeit!

Und plötzlich kam ihm all sein Mut und all seine Klugheit wieder. Und er schämte sich der Schwäche, die ihn noch eben so sentimental gemacht hatte.

Unfinn war es ja!
Weshalb sollte er denn als Zuschauer beim Tanz des Lebens, beim Kampf um das Glück bestehen?
Unfinn war es ja!
Seine fünfundsiebzig Jahre drückten ihm doch genug noch nach. Er hätte sein Herz und seine Kraft pögen wie ein Dreißiger!
Und was dieser Peterfen ihr an Glück und Glang und Freude bieten konnte, das vermochte er doch erst recht — er war doch der Wohlhabendste!

Nein, es war glatter Unfinn, diesen Nebenbuhler zu fürchten!
Und plötzlich vertief ihn alle Ueberlegung, alle anersogene Vorsicht. Der sonst so ruhige Mann kam einen roten Kopf. Wie ein Zaunel kam es über ihn. Eine nie gekannte Wonne durchflusste ihn. Es war ihm, als sei jetzt der Moment gekommen, wo das Glück sich ihm in ganzer großer Schönheit offenbaren wollte. Und im Wohlgefühl seiner Uebermacht zog er das schöne Mädchen enger an sich, daß sie kein atmen und ersäufend blieb.
Das Glück, das übergroße, nie gekannte Glück, eine berebete Sprache.

Ein Moment, ein flüchtiger Moment war es nur. Aber er hatte genügt, um Emmy bis ins tiefste Herz hinein ersprechend zu lassen.
Wie gelähmt war sie plötzlich. Alle Grazie und Eleganz war weggerissen. Und ihr Gesicht wurde fast und erschreckend bleich.
„Mein Gott, was ist Ihnen denn?“ fragte er ganz entsetzt, als er es merkte.
„Bitte, wir wollen aufhören.“ bat sie leise.
Sofort führte er sie auf ihren Platz.
Und mit letzter Kraft tant sie auf den Stuhl.
„Ist Ihnen nicht wohl?“ fragte er besorgt.
„Danke, es wird schon vorübergehen.“ Sie lächelte schwach.

„Nehmen Sie irgend etwas Erfrischendes?“
„Nein, nein, danke sehr.“
Sie richtete sich fix auf und zwang sich zur Gelerttheit. — Nur jetzt hier kein Aufsehen erregen, das war ihr einziger Gedanke.

Und Hilfe und ihr Mann waren um sie bemüht. Aber lächelnd wehrte sie alles ab.
„Vielleicht habe ich mir doch ein wenig zu viel gemummet.“ sagte sie matt lächelnd.
„Alle drei sprachen ihr nun gut zu.“
Lächelnd nickte sie nur immer.
Innerlich aber war es plötzlich kalt und öde in ihr geworden. Alles Glück, alle Freude, der ganze Hauch war weg, weggerissen. Witt Entsetzen dachte sie jetzt: was will ich denn nun noch hier? Jetzt nur fort! Nur schnell fort, fort, bevor der nächste Tanz beginnt.

„Bitte, los mich nach Hause gehen.“ bat sie leise.
Hilfe war ganz entsetzt.
„Aber Mädchen, ich bitte dich!“
Da wurde sie ernst.
„Keinen Tanz mehr.“ sagte sie still und doch so bestimmt, daß kein Widerspruch gemacht wurde.
„Wo brauch man auf. Natürlich gingen Rechtsanwalts auch mit.“
Herr Waldemar war tief betäubt — er begriff das gar nicht.

Aber keiner im Saal begriff es. Alle hatten sie dem schönen Mädchen erstauht nach. Und Peterfen war ganz fassungslos.
Nur die Botschaften huschten eifrig zusammen. — O, sie hatte ja Augen zum Sehen!
Und die anderen jungen Mädchen freuten sich ehrlich, daß nun die Tanzbahn ihnen gehörte. — — —
Es war so schön! Weshalb mußte es so ein Ende nehmen?
Einen anderen Gedanken konnte Emmy im Augenblick nicht fassen.
Echt brauchen die frische Gerbflust brachte sie wieder ganz ins Leben zurück.
(Fortsetzung folgt.)

Die schlimmste Pein.
Eine Geschichte vom Frauenherzen.
Von Isabella Walter.

mo. Sie stand im Erker ihres Wohnzimmers und aß träumend zum Fenster hinaus. Eine unangenehme Mutlosigkeit, eine seelische Depression ohnegleichen hatte sich über bemächtigt, nachdem sie die letzte Tage in der rauhen Dual vergeblichen Wartens durchlebt. Fall nachfall summierten sie ihr in den Ohren, wie ein Refrain, wie die Schlaflosigkeit dieser erlittenen Folter, die seltsamen Worte: "Warten ist die schlimmste Pein." Wieder und immer wieder: "Warten in der Hölle braten, - Warten ist die schlimmste Pein."

Es war, als ob die Monotonie dieser hergeleiteten Stropfen die erlittenen Schmerzen einschließen, betäuben sollte, wie ein markotisches Mittel. Gottlos, heute nur Sonntag, heute konnte kein gelendes Ringelreihen ihre Nerven zerreissen, heute brauchte sie nicht mit aussehendem Herzschlag zur Seite zu eilen, um immer wieder zu sehen, daß sie sich getäuscht, daß der mit so zehrender Sehnsucht erwartete Brief nicht gekommen sei. Vielesicht war er verloren gegangen, trübte sie sich. Geschrieben mußte er doch sein. Doch im selben Augenblick lagte sie sich, daß nur die Briefe nicht ankommen, die wirklich nicht getrieben waren. Und noch dazu auf derselben Stadt! Auf welche Weise sollte er denn abhandeln gekommen sein! Dann entlief sie sich nötiger Befürchtungen, damit sie sich selbst verläugerte, daß es nicht die Mühseligkeit, die sie hinaustrieb, um die Zeit bis zur nächsten Postbestellung nicht krank zu werden vor Anlauf und martelnden Grübeln. Doch elenden Schrittes kehrte sie immer bald wieder nach Hause zurück. Jetzt mußte sie ihn ja vorfinden. Doch nur das stereotyp: "Nichts gekommen" des Dienstmanns vergrößerte ihre Dual.

Sollte sie sich so getäuscht haben? War das ihr selber psychologische Sinn, auf den sie so stolz gewesen? War auch er nur einer von allen, die mit Frauenherzen genau spielte, bis er sie bestieg, und der dann lachend zu neuen Stürmen schritt? Sie konnte ihn ja so wenig. Und hatte gemeint, ihn zu kennen wie sich selbst. Was war es gewesen, das sie so unwiderstehlich zu ihm hingezogen? Wieder nur ihre himmelstürmende Phantasie, die sie zu stets neuen Enttäuschungen verdammt? Wohlgekommen summierten ihr durch den Sinn, lockend,

schleichend, tieftraurig. Sie standen zusammen auf dem Balte, und ihre Blicke tranken sich ineinander fest. Wie schön er war! Und wie sein kultivierter sein Gesicht und seine Seele! O, daß sie sich nicht früher getroffen, sie, die dann gelassen waren, sich zu verstehen, deren Seelen zusammen geblüht wären, wie seltsam, sein getimmte Kristallgläser. Was hätten sie sich gegenseitig werden können! - War es falsch von ihr gewesen, sich ihm gegenüber so aufrichtig zu geben, wie sie es getan? Sie hatte das unbetretbare Gefühl innerlicher Zusammengehörigkeit gehabt. - Und dann eine Pause. - Und dann das letzte Zusammentreffen mit seinen fürchterlichen Mißverständnissen. Da hatte sie sich in ihrer Erregung hingestürzt und ihm alles geschrieben. Ihre Seele hatte sie entkleidet vor ihm, was er nicht die Ergänzung ihrer selbst? Und hatte ihm alles gesagt, so ehrlich, wie sie zu niemand sonst sprach. Und nun wartete sie auf seine Antwort, - zwei nicht endenwollende Tage lang.

Wie bekam er das nur fertig? Wie konnte er seinen Beschäftigungen, seinen Vergnügungen nachgehen und wissen, daß eine Frau so tief um ihn litt? Eine Frau, die ihm nichts zuliebe getan? Sie hatte ihm nichts versprochen, nichts geschworen, nichts von ihm gefordert, sie hatte nur ihr Beständiges kartieren wollen, um ähnlichen peinlichen Mißverständnissen vorbeugen. Und kein Wort der Bezeugung kam! O, - es war gut so! Sie schmerzte, die Erfahrung, sie schmerzte umso mehr, je mehr sie sich seines ersten Briefes, seiner schmeichelnden Stimme, seiner beidernden Art und Weise erinnerte. Aber es war heilsam. So waren sie, die Männer! Nur nichts Enfses! Das langweilt, das verpflichtet, das bindet vielleicht gar! Nur Spiel und Vergnügen suchen sie. O, - sie sollten es haben!

Und sie schwor sich selbst einen heiligen Schwur hart, unempfindlich zu werden, nie mehr etwas zu fühlen, - nie, nie mehr! Sie konnte sich jetzt, die kalte Denkerin, die achseln überhäuften und herabläßt hinwegschritten zu neuen Genüssen. Sie wollte danach handeln. Und sie wiederholte feierlich ihren Schwur! Draußen begann der Tag lacht in den Abend hinüberzugehen und schmeichelte ein wenig Boesie auf die Nüchternheit der langen Straße hinab. Dämmernde verklungene Empfindungen glitten durch ihre Seele. Sie lehnte die Stirn an die Scheiben, erarmet, dort wieder Denken. Eine nicht endenwollende Zeit sonntäglich

geputzter Leute zog unten vorüber. Und plötzlich stockte ihr Herzschlag. War es das nicht, er, mit dem ihr Gebanken sich so unabläßig beschäftigten? Langsam näherte er sich. Ja, das war sein feiner, schmaler Kopf seine unanschaulich vornehme Haltung. Und jetzt hat sie auch, daß er nicht allein war. Fast hätte sie ihn aufgelacht. Natürlich! War er überhaupt jemals nicht in Damengesellschaft? Konnte er ohne ihre Stimme oder laute Verwunderung noch leben? Und war sein ganzes Wesen nicht darauf abgesehen, auf sie zu wirken und jeden Preis? Deshalb wohl auch die Eifersucht und die spitzigen Redensarten der anderen Männer über ihn. Sie trat zur gegenüberliegenden Seite des Erkers und sah ihn langsam, in lebhaftem Gespräch, mit seiner Dame weitergehen. Jetzt beugte er den Kopf etwas zur Seite, so daß sie sein Profil erkennen konnte. Wei war die Dame, - und in welchen Beziehungen stand er zu ihr? Sie verlebte den Sonntag mit ihm allein, während sie selbst...

Und plötzlich läste sich die Spannung der letzten Tage in heißen Tränen. Ueber ihr Gesicht flossen sie, über ihr Kleid und über ihre Hände. Und laut aufschreckend sank sie in den nächsten Stuhl.

"Mein Gott, wenn es doch erst morgen wäre! Wenn ich nur erst wieder auf seine Antwort hoffen könnte!"

mo. Unvorsichtiges Ein- und Aussteigen auf der Eisenbahn hat schon oft zu schweren Unfällen, sogar zu Todesfällen geführt. Die Richtschnur der Aufmerksamkeit macht erneut auf die Gefahren aufmerksam, aber auch auf die zu erwartenden Strafen, wenn die bestehenden Vorschriften unbeachtet bleiben. Nach Abgabe des Abfahrtszeichens darf niemand mehr einen Zug besteigen, auch nicht die ankommenden Züge das Aussteigen, ja auch schon das Öffnen der Wagenteile erst dann gestattet, wenn der Zug wirklich anhalten, sich also nicht im geringsten bewegt. Einmal wird das Publikum dringend ermahnt, selbst mit Vorsicht zu fahren, daß die Türen während der Fahrt fest geschlossen bleiben.

mo. Die Schweizer Alpenposten dürften in dieser Saison Rekordziffern aufweisen. Alle Posten erfreuen sich einer steigenden Frequenz. Vom 30. Juni bis 5. Juli z. B. wurden 9247 Personen befördert gegen 7733 in derselben Zeit des Vorjahres.

Die Hüfnerkirmes.

Märchen von Wilhelm Matthiesien.

Im herbersten Bezirk in Freiburg ist unter dem Titel "Das alte Haus" ein Märchen erschienen, das wegen seiner merkwürdigen fiktionalen Sprache die größte Beachtung verdient. Es ist ein Märchen, das nicht nur kein Kinderbuch mehr geschrieben worden, das so natürlich auf den fiktionalen Sprachgebrauch und auf das fiktionalen Denken einzeln ist wie jedes. Mit fremdlicher Gläubigkeit des Verlesers geben wir nachfolgend eine Probe wieder. (Preis des Buches geb. 0.80 M.; 1.50; 2.00; 2.50; 3.00; 3.50; 4.00; 4.50; 5.00; 5.50; 6.00; 6.50; 7.00; 7.50; 8.00; 8.50; 9.00; 9.50; 10.00; 10.50; 11.00; 11.50; 12.00; 12.50; 13.00; 13.50; 14.00; 14.50; 15.00; 15.50; 16.00; 16.50; 17.00; 17.50; 18.00; 18.50; 19.00; 19.50; 20.00; 20.50; 21.00; 21.50; 22.00; 22.50; 23.00; 23.50; 24.00; 24.50; 25.00; 25.50; 26.00; 26.50; 27.00; 27.50; 28.00; 28.50; 29.00; 29.50; 30.00; 30.50; 31.00; 31.50; 32.00; 32.50; 33.00; 33.50; 34.00; 34.50; 35.00; 35.50; 36.00; 36.50; 37.00; 37.50; 38.00; 38.50; 39.00; 39.50; 40.00; 40.50; 41.00; 41.50; 42.00; 42.50; 43.00; 43.50; 44.00; 44.50; 45.00; 45.50; 46.00; 46.50; 47.00; 47.50; 48.00; 48.50; 49.00; 49.50; 50.00; 50.50; 51.00; 51.50; 52.00; 52.50; 53.00; 53.50; 54.00; 54.50; 55.00; 55.50; 56.00; 56.50; 57.00; 57.50; 58.00; 58.50; 59.00; 59.50; 60.00; 60.50; 61.00; 61.50; 62.00; 62.50; 63.00; 63.50; 64.00; 64.50; 65.00; 65.50; 66.00; 66.50; 67.00; 67.50; 68.00; 68.50; 69.00; 69.50; 70.00; 70.50; 71.00; 71.50; 72.00; 72.50; 73.00; 73.50; 74.00; 74.50; 75.00; 75.50; 76.00; 76.50; 77.00; 77.50; 78.00; 78.50; 79.00; 79.50; 80.00; 80.50; 81.00; 81.50; 82.00; 82.50; 83.00; 83.50; 84.00; 84.50; 85.00; 85.50; 86.00; 86.50; 87.00; 87.50; 88.00; 88.50; 89.00; 89.50; 90.00; 90.50; 91.00; 91.50; 92.00; 92.50; 93.00; 93.50; 94.00; 94.50; 95.00; 95.50; 96.00; 96.50; 97.00; 97.50; 98.00; 98.50; 99.00; 99.50; 100.00; 100.50; 101.00; 101.50; 102.00; 102.50; 103.00; 103.50; 104.00; 104.50; 105.00; 105.50; 106.00; 106.50; 107.00; 107.50; 108.00; 108.50; 109.00; 109.50; 110.00; 110.50; 111.00; 111.50; 112.00; 112.50; 113.00; 113.50; 114.00; 114.50; 115.00; 115.50; 116.00; 116.50; 117.00; 117.50; 118.00; 118.50; 119.00; 119.50; 120.00; 120.50; 121.00; 121.50; 122.00; 122.50; 123.00; 123.50; 124.00; 124.50; 125.00; 125.50; 126.00; 126.50; 127.00; 127.50; 128.00; 128.50; 129.00; 129.50; 130.00; 130.50; 131.00; 131.50; 132.00; 132.50; 133.00; 133.50; 134.00; 134.50; 135.00; 135.50; 136.00; 136.50; 137.00; 137.50; 138.00; 138.50; 139.00; 139.50; 140.00; 140.50; 141.00; 141.50; 142.00; 142.50; 143.00; 143.50; 144.00; 144.50; 145.00; 145.50; 146.00; 146.50; 147.00; 147.50; 148.00; 148.50; 149.00; 149.50; 150.00; 150.50; 151.00; 151.50; 152.00; 152.50; 153.00; 153.50; 154.00; 154.50; 155.00; 155.50; 156.00; 156.50; 157.00; 157.50; 158.00; 158.50; 159.00; 159.50; 160.00; 160.50; 161.00; 161.50; 162.00; 162.50; 163.00; 163.50; 164.00; 164.50; 165.00; 165.50; 166.00; 166.50; 167.00; 167.50; 168.00; 168.50; 169.00; 169.50; 170.00; 170.50; 171.00; 171.50; 172.00; 172.50; 173.00; 173.50; 174.00; 174.50; 175.00; 175.50; 176.00; 176.50; 177.00; 177.50; 178.00; 178.50; 179.00; 179.50; 180.00; 180.50; 181.00; 181.50; 182.00; 182.50; 183.00; 183.50; 184.00; 184.50; 185.00; 185.50; 186.00; 186.50; 187.00; 187.50; 188.00; 188.50; 189.00; 189.50; 190.00; 190.50; 191.00; 191.50; 192.00; 192.50; 193.00; 193.50; 194.00; 194.50; 195.00; 195.50; 196.00; 196.50; 197.00; 197.50; 198.00; 198.50; 199.00; 199.50; 200.00; 200.50; 201.00; 201.50; 202.00; 202.50; 203.00; 203.50; 204.00; 204.50; 205.00; 205.50; 206.00; 206.50; 207.00; 207.50; 208.00; 208.50; 209.00; 209.50; 210.00; 210.50; 211.00; 211.50; 212.00; 212.50; 213.00; 213.50; 214.00; 214.50; 215.00; 215.50; 216.00; 216.50; 217.00; 217.50; 218.00; 218.50; 219.00; 219.50; 220.00; 220.50; 221.00; 221.50; 222.00; 222.50; 223.00; 223.50; 224.00; 224.50; 225.00; 225.50; 226.00; 226.50; 227.00; 227.50; 228.00; 228.50; 229.00; 229.50; 230.00; 230.50; 231.00; 231.50; 232.00; 232.50; 233.00; 233.50; 234.00; 234.50; 235.00; 235.50; 236.00; 236.50; 237.00; 237.50; 238.00; 238.50; 239.00; 239.50; 240.00; 240.50; 241.00; 241.50; 242.00; 242.50; 243.00; 243.50; 244.00; 244.50; 245.00; 245.50; 246.00; 246.50; 247.00; 247.50; 248.00; 248.50; 249.00; 249.50; 250.00; 250.50; 251.00; 251.50; 252.00; 252.50; 253.00; 253.50; 254.00; 254.50; 255.00; 255.50; 256.00; 256.50; 257.00; 257.50; 258.00; 258.50; 259.00; 259.50; 260.00; 260.50; 261.00; 261.50; 262.00; 262.50; 263.00; 263.50; 264.00; 264.50; 265.00; 265.50; 266.00; 266.50; 267.00; 267.50; 268.00; 268.50; 269.00; 269.50; 270.00; 270.50; 271.00; 271.50; 272.00; 272.50; 273.00; 273.50; 274.00; 274.50; 275.00; 275.50; 276.00; 276.50; 277.00; 277.50; 278.00; 278.50; 279.00; 279.50; 280.00; 280.50; 281.00; 281.50; 282.00; 282.50; 283.00; 283.50; 284.00; 284.50; 285.00; 285.50; 286.00; 286.50; 287.00; 287.50; 288.00; 288.50; 289.00; 289.50; 290.00; 290.50; 291.00; 291.50; 292.00; 292.50; 293.00; 293.50; 294.00; 294.50; 295.00; 295.50; 296.00; 296.50; 297.00; 297.50; 298.00; 298.50; 299.00; 299.50; 300.00; 300.50; 301.00; 301.50; 302.00; 302.50; 303.00; 303.50; 304.00; 304.50; 305.00; 305.50; 306.00; 306.50; 307.00; 307.50; 308.00; 308.50; 309.00; 309.50; 310.00; 310.50; 311.00; 311.50; 312.00; 312.50; 313.00; 313.50; 314.00; 314.50; 315.00; 315.50; 316.00; 316.50; 317.00; 317.50; 318.00; 318.50; 319.00; 319.50; 320.00; 320.50; 321.00; 321.50; 322.00; 322.50; 323.00; 323.50; 324.00; 324.50; 325.00; 325.50; 326.00; 326.50; 327.00; 327.50; 328.00; 328.50; 329.00; 329.50; 330.00; 330.50; 331.00; 331.50; 332.00; 332.50; 333.00; 333.50; 334.00; 334.50; 335.00; 335.50; 336.00; 336.50; 337.00; 337.50; 338.00; 338.50; 339.00; 339.50; 340.00; 340.50; 341.00; 341.50; 342.00; 342.50; 343.00; 343.50; 344.00; 344.50; 345.00; 345.50; 346.00; 346.50; 347.00; 347.50; 348.00; 348.50; 349.00; 349.50; 350.00; 350.50; 351.00; 351.50; 352.00; 352.50; 353.00; 353.50; 354.00; 354.50; 355.00; 355.50; 356.00; 356.50; 357.00; 357.50; 358.00; 358.50; 359.00; 359.50; 360.00; 360.50; 361.00; 361.50; 362.00; 362.50; 363.00; 363.50; 364.00; 364.50; 365.00; 365.50; 366.00; 366.50; 367.00; 367.50; 368.00; 368.50; 369.00; 369.50; 370.00; 370.50; 371.00; 371.50; 372.00; 372.50; 373.00; 373.50; 374.00; 374.50; 375.00; 375.50; 376.00; 376.50; 377.00; 377.50; 378.00; 378.50; 379.00; 379.50; 380.00; 380.50; 381.00; 381.50; 382.00; 382.50; 383.00; 383.50; 384.00; 384.50; 385.00; 385.50; 386.00; 386.50; 387.00; 387.50; 388.00; 388.50; 389.00; 389.50; 390.00; 390.50; 391.00; 391.50; 392.00; 392.50; 393.00; 393.50; 394.00; 394.50; 395.00; 395.50; 396.00; 396.50; 397.00; 397.50; 398.00; 398.50; 399.00; 399.50; 400.00; 400.50; 401.00; 401.50; 402.00; 402.50; 403.00; 403.50; 404.00; 404.50; 405.00; 405.50; 406.00; 406.50; 407.00; 407.50; 408.00; 408.50; 409.00; 409.50; 410.00; 410.50; 411.00; 411.50; 412.00; 412.50; 413.00; 413.50; 414.00; 414.50; 415.00; 415.50; 416.00; 416.50; 417.00; 417.50; 418.00; 418.50; 419.00; 419.50; 420.00; 420.50; 421.00; 421.50; 422.00; 422.50; 423.00; 423.50; 424.00; 424.50; 425.00; 425.50; 426.00; 426.50; 427.00; 427.50; 428.00; 428.50; 429.00; 429.50; 430.00; 430.50; 431.00; 431.50; 432.00; 432.50; 433.00; 433.50; 434.00; 434.50; 435.00; 435.50; 436.00; 436.50; 437.00; 437.50; 438.00; 438.50; 439.00; 439.50; 440.00; 440.50; 441.00; 441.50; 442.00; 442.50; 443.00; 443.50; 444.00; 444.50; 445.00; 445.50; 446.00; 446.50; 447.00; 447.50; 448.00; 448.50; 449.00; 449.50; 450.00; 450.50; 451.00; 451.50; 452.00; 452.50; 453.00; 453.50; 454.00; 454.50; 455.00; 455.50; 456.00; 456.50; 457.00; 457.50; 458.00; 458.50; 459.00; 459.50; 460.00; 460.50; 461.00; 461.50; 462.00; 462.50; 463.00; 463.50; 464.00; 464.50; 465.00; 465.50; 466.00; 466.50; 467.00; 467.50; 468.00; 468.50; 469.00; 469.50; 470.00; 470.50; 471.00; 471.50; 472.00; 472.50; 473.00; 473.50; 474.00; 474.50; 475.00; 475.50; 476.00; 476.50; 477.00; 477.50; 478.00; 478.50; 479.00; 479.50; 480.00; 480.50; 481.00; 481.50; 482.00; 482.50; 483.00; 483.50; 484.00; 484.50; 485.00; 485.50; 486.00; 486.50; 487.00; 487.50; 488.00; 488.50; 489.00; 489.50; 490.00; 490.50; 491.00; 491.50; 492.00; 492.50; 493.00; 493.50; 494.00; 494.50; 495.00; 495.50; 496.00; 496.50; 497.00; 497.50; 498.00; 498.50; 499.00; 499.50; 500.00; 500.50; 501.00; 501.50; 502.00; 502.50; 503.00; 503.50; 504.00; 504.50; 505.00; 505.50; 506.00; 506.50; 507.00; 507.50; 508.00; 508.50; 509.00; 509.50; 510.00; 510.50; 511.00; 511.50; 512.00; 512.50; 513.00; 513.50; 514.00; 514.50; 515.00; 515.50; 516.00; 516.50; 517.00; 517.50; 518.00; 518.50; 519.00; 519.50; 520.00; 520.50; 521.00; 521.50; 522.00; 522.50; 523.00; 523.50; 524.00; 524.50; 525.00; 525.50; 526.00; 526.50; 527.00; 527.50; 528.00; 528.50; 529.00; 529.50; 530.00; 530.50; 531.00; 531.50; 532.00; 532.50; 533.00; 533.50; 534.00; 534.50; 535.00; 535.50; 536.00; 536.50; 537.00; 537.50; 538.00; 538.50; 539.00; 539.50; 540.00; 540.50; 541.00; 541.50; 542.00; 542.50; 543.00; 543.50; 544.00; 544.50; 545.00; 545.50; 546.00; 546.50; 547.00; 547.50; 548.00; 548.50; 549.00; 549.50; 550.00; 550.50; 551.00; 551.50; 552.00; 552.50; 553.00; 553.50; 554.00; 554.50; 555.00; 555.50; 556.00; 556.50; 557.00; 557.50; 558.00; 558.50; 559.00; 559.50; 560.00; 560.50; 561.00; 561.50; 562.00; 562.50; 563.00; 563.50; 564.00; 564.50; 565.00; 565.50; 566.00; 566.50; 567.00; 567.50; 568.00; 568.50; 569.00; 569.50; 570.00; 570.50; 571.00; 571.50; 572.00; 572.50; 573.00; 573.50; 574.00; 574.50; 575.00; 575.50; 576.00; 576.50; 577.00; 577.50; 578.00; 578.50; 579.00; 579.50; 580.00; 580.50; 581.00; 581.50; 582.00; 582.50; 583.00; 583.50; 584.00; 584.50; 585.00; 585.50; 586.00; 586.50; 587.00; 587.50; 588.00; 588.50; 589.00; 589.50; 590.00; 590.50; 591.00; 591.50; 592.00; 592.50; 593.00; 593.50; 594.00; 594.50; 595.00; 595.50; 596.00; 596.50; 597.00; 597.50; 598.00; 598.50; 599.00; 599.50; 600.00; 600.50; 601.00; 601.50; 602.00; 602.50; 603.00; 603.50; 604.00; 604.50; 605.00; 605.50; 606.00; 606.50; 607.00; 607.50; 608.00; 608.50; 609.00; 609.50; 610.00; 610.50; 611.00; 611.50; 612.00; 612.50; 613.00; 613.50; 614.00; 614.50; 615.00; 615.50; 616.00; 616.50; 617.00; 617.50; 618.00; 618.50; 619.00; 619.50; 620.00; 620.50; 621.00; 621.50; 622.00; 622.50; 623.00; 623.50; 624.00; 624.50; 625.00; 625.50; 626.00; 626.50; 627.00; 627.50; 628.00; 628.50; 629.00; 629.50; 630.00; 630.50; 631.00; 631.50; 632.00; 632.50; 633.00; 633.50; 634.00; 634.50; 635.00; 635.50; 636.00; 636.50; 637.00; 637.50; 638.00; 638.50; 639.00; 639.50; 640.00; 640.50; 641.00; 641.50; 642.00;

Das Leben im Wort

1925

★ Schriftleiter: Paul Lindenberg ★

1925

Du bist mein! / Roman von Agnes Schöbel

(9. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romanteil.
Ivan Mir, die Gattin des berühmten Professors Dittelkamp, wollte sich mit ihrem Manne in eine Gesellschaft begeben, als der Professor plötzlich von einem schweren Herzkrampf befallen wird. Seine Gattin eilt zu ihm und findet auf dem Leichnam einen rätselhaften Briefumschlag. Der herbeiliegende Arzt erklärt den Zustand des Gelehrten für ernst; jede Kurreaktion müßte ihm ferngehalten werden. In der Erinnerung taucht Mir die erste Bekanntschaft mit ihrem Manne auf, bei dem sie, die trüb verwirnte Tochter eines Offiziers, sich auf eine Anzeige hin um die Stellung einer Sekretärin beworben. Als solche fand sie ihm helfend zur Seite, aber schon damals fiel ihr auf, daß der sonst so ernste und gemeinhin Gelehrte aus seinem Gleichmut gerissen wurde, wenn bestimmte, von Frauenhand geschriebene Briefe ankamen. Auf einem solchen war ebenfalls auch der diesmalige Herzkrampf zurückzuführen. In letzter Zeit hatte sich das Wesen ihres Mannes ihr gegenüber geändert, er war viel lebhafter, herzlicher, vertrauter geworden, vielleicht auch, weil ein junger Gelehrter, Ulrich Matthesius, in sein Haus gekommen, dem Mir ihre Sympathien zuwandte. Und so gerungen, da der Arzt jede geistige Beschäftigung streng verboten, mußte der Professor einwilligen, daß Mir und Ulrich zusammen eine dringende wissenschaftliche Arbeit gemeinsam vollendeten. Da meldete sich ein Besuch, die Wiener

Schauspielerin Valeria Valeri, unter dem Vorgeben, daß Professor Dittelkamp ihr in allerlei Kostümräcken bei ihrer Darstelluna der „Alceste“ helfen möchte. Sie kam ihnen, den Gelehrten unbedingt persönlich sprechen zu müssen, lebte Mir sehr ab. Während empfand sie hier war das Rätsel des Irigen, die seltsamen Benehmen und der schweren Erkrankung ihres Mannes! Sie berichtete ihm von dem Besuche, es kam zu einer erregten Ansprache. Nun erfüllte Eifersucht auf den jungen Gelehrten den Professor, der in einer dumpfen, verzweifeltsten Stunde sein Testament änderte. Mir ihm und seiner Frau waren unabholte Tage angebrochen, beide von widerstrebenden Erinnerungen erfüllt. Mir den Professor um so mehr, als er von seinem Arzt erfahren, daß sein Leben kurz befristet sei. Aber nach seinem Tode sollte Mir keinen anderen geben, und er mußte ihr diesen Schwur ab. Kurz danach trat sein Ende ein. Einige Wochen nach der Beihattung des Professors hatte sich Ulrich Matthesius bei Mir ein, von tiefer Sehnsucht getrieben. Auch Mir Herz schlug ihm entgegen, aber durch ihren Schwur war sie gebunden — alle Kassung zusammennehmend verabschiedete sie den, dem ihr ganzes Sein im Stillen angehörte. Ein Jahr war verstrichen, da stellte sich Ulrich wieder ein — eine lange Zerrungserie lag hinter ihm, welche seine Augen hatte für ihm getracht, seinen Namen bekannt gemacht. Einen seiner seltensten Besuche brachte er Mir.

Mir vermochte sich kaum noch auf den zuckenden Füßen zu halten. „Warum haben Sie sich nicht schriftlich an mich gewandt in dieser Angelegenheit?“ — „Preisrätzel, schöne Ungnädige! Weil ich

mich nicht der Gefahr aussetzen wollte, keine Antwort zu erhalten.“ Er griff mit der unbehandschuhten Linken fest in einen nachtligen Taxusbuch. „Und noch aus zwei anderen Gründen. Erstens weil ich Sie allen Höllengewalten zum Trotz sehen und sprechen wollte, wollte, — mußte, — mußte.“ — Es blieb ja nicht ausgeschlossen, daß die fonderbare Verwirrung, die nach dem Tode Ihres Gatten über Sie gekommen zu sein schien, Sie noch immer in den Fängen hielt. Zudem hat man mir gesagt, daß Sie wie eine Klausuristin leben, überhaupt keine Besuche empfangen. Und zweitens, weil ich in gewissen Dingen eben meinen Willen haben muß. Von Ihrer Freundschaft zum Beispiel, da laß ich nicht. Die zu erringen, ist Ehrenfache bei mir geworden. Und sollte ich hier an dieser Stelle Tag und Nacht liegen und zum Himmel heulen wie ein Kettenhund.“

Mir schreckte zusammen, als könne aus solchem Scherz wirklich Ernst werden. „Um Gottes willen, hier vor diesem Trauerhause!“ rief sie abwehrend.

Ulrich ließ sich die Sonne so recht voll ins Gesicht scheinen. „Das Trauerjahr neigt seinem Ende zu. Der Winter ist weg und dahin. Die Nachtigall wird sich hören lassen im Lande, die Rosen werden aufspringen, mit einem Knall wie ein Märchen. Prinzessinnen, die so lieblich eröten, wenn man sie dem feurigen Marschall Soubise gesellt.“

Mir stand verwirrt und beklommen. Seine Worte flatterten und schwirrten um sie her. Wie könnte sie es über sich bringen können, auf diesen Ton einzugehen!

„Und nun, gnädige Frau, wann darf ich kommen, um einen wissenschaftlichen Vergleich anzustellen zwischen

meiner dürftigen, kleinen Isis aus Nephrit und Ihrer stolzen, herrlichen Geißelschwingerin?“

„Die Geißel, die Geißel, — auch Ihre kleine Statuette trägt die Geißel?“ murmelte Mir fragend.

„Aber natürlich, Gnädigste. Die Geißel ist seit undenklichen Jahrtausenden das Wichtigste im Menschen- und Götterleben. Sobald das Schicksal einmal zeitweise mild auf irgendein ausserwähltes Menschenkind herabschleichen will und ein Züßhörnchen mittleren Maßes zum Ausschütten bereit hält, dann steht sofort irgendeine Persönlichkeit auf, meist aus Verwandten- oder Freundeskreisen gebürtig, und traktiert besagtes Menschenkind recht herzlich mit einer kräftigen Geißel. Es gab und gibt übrigens Löwen, die sich selber gehörig züchtigen für jedes ausgestandene Glück, sogenannte Flagellanten. Selbst die Frau auf Erden, die noch dazu für mich die allerschönste ist, hat sich dieser beklagenswerten Sekte angeschlossen.“ Er verbogte sich.

„Also, wann darf ich kommen?“

„Morgen, übermorgen, in einigen Tagen,“ stammelte Mir, wie mit Blut übergossen.

„Rein, nicht in einigen Tagen. Es muß heute oder morgen sein.“

„Muß?“

„Ja, es muß. Als ich nämlich da unten am alten Nil todkrank lag und niemand hatte, der mir etwas Liebreiches antun wollte oder wenigstens mit der Absicht umging, mir ein paar Tränen nachzuweinen für den Fall usw.“

Mir zitt die Erinnerung an das Inseparabelfärchen durch den Sinn.

„Da kam ich auf den Gedanken, Seiner düsteren Majestät dem Tod meinen Tribut vorläufig nicht zu entrichten. Ich beschloß, mich so unfinnig, wie wahnwichtig auf etwas zu freuen, daß der alte Herr einfach nichts mit mir anzufangen wissen würde und seine Eisband von mir abziehen müßte. Beschah denn auch prompt.“



Ein schüchternes Fragen leuchtete aus Alix' Augen, ihr kaum bewußt.

„Gnädigste begreifen nicht, auf was man sich derartig freuen kann, daß selbst der Tod Reizhaus nimmt? Wirklich nicht?“

Alix schüttelte den Kopf. Ein kleiner Sonnenstrahl trieb seinen goldigen Anflug mit ihren unter dem Windenschleier sich bauschenden Haaren.

Ulrich atmete tief und hörbar. „Auf — auf ein Wiedersehen mit Ihnen. Glauben Sie mir nun, daß ich noch heute, heute kommen muß?“

Etwas wie Angst malte sich in Alix' Zügen. „Vielleicht. Ich weiß nicht.“ Plötzlich war's ihr, als müsse sie ihm irgend etwas Freundliches, Entgegenkommendes sagen. „Also, kommen Sie heute.“ Es flog ihr von den Lippen: „Kommen Sie zu einer Tasse Tee.“ Gleich darauf bereute sie die Einladung. Sie grüßte kurz mit einem Kopfnicken, wandte sich um und schritt hastig ins Haus zurück.

Ulrich stand einen Augenblick wie versteinert. Dann machte er rechtsum kehrt. „Zu einer Tasse Tee,“ murmelte er in sich hinein. Dann wiederholte er das Wort lauter, fünfmal, zehnmal, immer anschwellend, bis es ihm selber in die Ohren dröhnte.

Schließlich komponierte er's und sang's vor sich hin, in Dur und Moll, schluchzend und klagend mit langem Nachtigallentriller, und endlich tat er einen Jodler aus tiefster Brust, wie er ihn getan, wenn er nach Schneesturm und Steinschlag und Lawinengefahr einen Gipfel genommen hatte.

Plötzlich schlug er sich vor die Stirn. „Daß man mich zum Professor gemacht hat als Belohnung für meine erfolgreiche Buddelei, hätte ich ihr auch mitteilen können.“

Alix mußte eine helle Freude niederkämpfen, als sie zu ihrer Wohnung emporgestiegen war. Ihre Pelzfachen lagen nur so umher, die dunklen Köpfe und Schweife daran regten sich wie an lebendigen Tieren.

Nun zuerst zur Isis.

Wieder stand das Bildwerk, eine Gloriole von Sonnenstrahlen ums Haupt. Alix lehnte ihr glühendes Gesicht gegen die Arme der Göttin. „Du —“, murmelte sie, „du. Führe meine Seele, meine arme geängstigte Seele.“

Und dann begann sie Vorbereitungen für die Teestunde zu treffen. Am frühen Morgen. Für einen einzigen Gast.

Alix war's, als müßten die Räume völlig verändert werden, die Möbel traulicher zusammengeschoben, alle Vasen mit Blumen gefüllt werden. Den ganzen Tag ging sie so geschäftig umher, als stände irgendein verantwortungsvolles Diner bevor. Am liebsten hätte sie den „Ulrich-Tisch“ bekränzt. Und wagte doch schließlich nur in ein Tiffanyglas eine Hand voll Veilchen zu stecken, die sie selber pflückte und verstopfte im Garten gepflückt hatte. Schön war das Glas mit seinem märchenhaften Regenbogenglanz, und süß dufteten die Veilchen.

Der Teetisch blühte von Silber und Kristall und sah einladend genug aus mit seinen Pyramiden von Delikatessen und kleinen Kuchen. Ein paar gelbverschleierte Flammen beleuchteten ihn.

Punkt sechs Uhr erschien Ulrich. Er brachte Alix einen Strauß herrlicher goldstreifiger Lilien und die kleine Isis aus Nephrit.

Eine rasche Vergleichung zwischen den beiden Bildwerken — sie sahen einander ähnlich aufs Haar. Eine kurze Aussprache über mehrere strittige Punkte, dann forderte Alix mit einer Handbewegung zum Einnehmen des Tees auf.

Seit Ulrichs Eintritt war die fieberhafte Erregung, in der sie sich seit der Morgenstunde befunden hatte, von ihr gewichen. Schwere, dunkle Befangenheit lag auf ihr, die Qual des Mitleids mit ihm, von dem sie wußte, daß er sie liebte, sie todgetreu liebte trotz allen Scherzen und allen heiteren Verschleierungen.

Und sie mußte, mußte eine Maxe aufrichten um sich her, über die ihr eigenes Gefühl nicht hinüber durfte, mußte diesem Gefühl selber die Flügel binden und knebeln.

Sie senkte den Blick. Sie durfte es ja nicht sehen, wie die Blicke des Heißherbeigesehnten wie auf blauer, leuchtender Woge zu ihr hinüberschwammen. Sie kargte mit Worten. Sie durfte es ja nicht hören, wie aus all seinen Reden, von lustig dahinperlegenden Variationen umklungen, ein tiefgewaltiges Thema hervorbrach, an ihr Herz klopfte, fragend Antwort heischend.

Sie sah da, Abwehr und Hingebung zugleich in der Haltung, Schmerz und Wonne zugleich auf dem Antlitz. Sie spürte die Geißel der Isis schmerzhafter, grausamer, peinigender denn je.

Und selbst Ulrich vermochte es nicht, mit seiner tiefen, sprühenden Laune, mit seinem herrlichen Uebermut die Stunde zu durchschonen. Schleier fielen darüber, immer dunklere — Trauerschleier. Da kam etwas hoch in ihm wie Entrüstung. Das Blut schoß ihm zur Stirn. Hier mußte ein Mißverständnis vorliegen, ein giftiges Mißverständnis, vielleicht eine Verleumdung seiner Person, — irgendeine Abscheulichkeit. Rasch und kurz entschloß er sich zu einer Frage.

Alix suchte mühsam, verlegen nach einer Antwort. Die Unruhe in ihren Adern stieg und stieg. Ihre Nerven spannten sich, bis zum Reizten spannten sie sich.

„Es liegt nichts vor,“ stotterte sie abweisend. „Gar nichts derartiges liegt vor.“

Aber er ließ nicht nach. Nicht umsonst hatte er in der Erde die Schätze „brennen“ sehen. Hier brannte ihm der kostbarste entgegen und wollte vor seiner greifenden Hand, vor seinen sichtlichen Augen versinken, verschwinden, für immer sich der Tiefe überantworten.

Er ließ nicht nach.

Da sprang Alix auf, drehte die Beleuchtung an, daß das goldige Truglicht verschwebte, der ganze Raum in weißer Deutlichkeit aufstrahlte. Sie preßte die Hände auf die Brust. „Ulrich! Ulrich!“ rief sie. „Qualen Sie mich nicht. Herrgott, ich bin ja todeswund. Sehen, fühlen Sie es denn nicht, daß ich ausgestrichen bin aus dem Sein der Lebendigen und Frohen?“ Im nächtlichen Augenblick hätte sie sich schlagen mögen für ihren unvorsichtigen Verrat. Scheu irrten ihre Augen zu Ulrich hinüber. Was mochten ihre Worte angerichtet haben!

Ein langer, prüfender Blick trifft sie — halb voller Neugier, halb voller Grauen. Hier muß mehr vorliegen als ein Mißverständnis, hier muß sich ein Geheimnis verbergen. Ein Geheimnis, dessen Keim in die Tiefe von Alix' Seele gefallen ist und dort Wurzeln geschlagen hat, die ihre ganze Eigenart zu umschüren, ihr ganzes Leben zu ersticken drohen!

Er ringt sich's ab, nicht zu fragen, nicht zu forschen. Ein Wort, ein Laut, ein Atemzug kann hier Unheil stiften. Mit erzwungener Unbefangenheit erhebt er sich, tut irgendeine banale Frage, blinzelt dann leicht —

Verschwendet die mühsam erzwungene Selbstbeherrschung! Es ist bereits alles vorüber!

Alix hat sich mit einer hastigen Bewegung umgewendet, ein paar Schritte getan. An der Schwelle hält sie sich auf, wendet noch einmal ihr todblaues Gesicht zurück. „Klingeln Sie Lotti herbei, sagen Sie ihr, mir sei schlecht geworden, fürchterlich schlecht. Tragen Sie mir die Ungastlichkeit nicht nach.“

Die lange Trauerschleife verschwindet hinter der zufallenden Tür.

* * *

Ulrich hatte sich zurückgezogen. In grüblerischer Verkommenheit. Oh, sein Wille würde nicht solitern an irgendeinem geheimnisvollen Hindernis, das Frauenhände ihm entgegenstellten! Seiner Entschlossenheit kam noch ein triumphierender Bundesgenosse zu Hilfe — das Bewußtsein, geliebt zu werden, in Scheu und Troz und Heimlichkeit geliebt zu werden. Ein einziger, unbewachter Moment hatte Alix das Geständnis entziffert. In zwei unallexpreßten Worten hatte sich's offenbart: „Ulrich! Ulrich!“, so ruft man nur einen Geliebten an, so bang, so zitternd, so flehend zugleich!

„Ulrich! Ulrich!“ Schleier der Zärtlichkeit hüllten den Namen fernherhin für ihn ein. Ein Glanz voll Glück und

Zubersicht brach aus seinen Augen, und um seine Lippen zuckte der alte Schalk. „Also, wenn sie sich insgeheim mit dir beschäftigt, so denkst du nicht an einen steifen, forreften Professor Matheßius, sondern an einen fetten, dreisten, draufgängerischen Ulrich.“

Er warf den Kopf zurück, er straffte die Arme. Nun galt's! Nun mußte er erzwungen werden, der kostbare Schatz, der ihm entgegenbrannte, trotzdem er tiefer und tiefer zu versinken schien. Vor allem hieß es nun, scharfsinnig vorzugehen. Die überstürzte Abschiedsszene gab Ulrich den Gedanken ein, daß hier Fluchtverdacht vorliegen könne. Ulrich würde sich zu verstecken trachten vor ihm, möglicherweise im Ausland. Da hieß es rasch handeln, Beobachtungsvorkehrungen treffen, kaum merkbare, nicht greifbare freilich, die keinerlei Schatten auf Alix' Ruf werfen konnten.

Sodann instruierte er seinen Diener. Ein gepackter Koffer sollte bereitgehalten werden, um nötigenfalls sofort aufgegeben oder auf telegraphischen Anruf nachgeschickt zu werden. Ulrich selber verwandelte eine Aktentasche in ein Reifeneccessaire; harmlos und erwartungsvoll trug er sie bei allen Ausgängen mit sich herum.

Dank seiner Vorsichtsmaßregeln konnte es sich ereignen — am dritten Abend nach der verhängnisvollen Teestunde —, daß ein schlanker, blonder Mann mit einer Aktentasche unter dem Arm knapp vorm Davonbrausen des bereits ins Rollen geratenen Südexpreß mit Lebensgefahr ins erste beste Abteil sprang, durch die hohe Gewisheit ermutigt, daß im Schlafwagen des nämlichen Zuges sich zwei weibliche Wesen niedergelassen haben mußten — eine Dame in Trauer und ihre Jose.

Eine derartige Eisenbahnfahrt hatte Ulrich, der daran gewöhnt war, gleich einem Paket durch die Welt gerollt zu werden, noch nie erlebt. Jeder Stoß des Wagens erschien ihm wie eine Liebkosung, jede durchs Fenster dringende Dualinwolke wie ein Hauch von den süßesten Lippen. Es war eine verzauberte Fahrt. (Fortsetzung folgt.)

Des Glückes Brücke

Von Franz Mahle.

(Nachdruck verboten.)

Der Direktor nahm zögernd den Hörer des Haustelefons von der Gabel: „Herr Doktor, — darf ich Sie herüber bitten.“

Mit einem leisen Zittern der Hand legt er den Hörer zurück. Er tat einen hörbaren Atemzug und warf sich in den Klubstuhl. Die Polstertür öffnete sich, eine schlanke, elegante Gestalt erschien im Türrahmen. Der Direktor erhob sich eilig, entgegen der lässigen Art, in der es sonst geschah. Der Eintretende folgte daraus, daß eine ungewöhnliche Unterredung zu erwarten sei.

Der Direktor rückte dem jungen Doktor, der in seinem Ressort arbeitete, einen Sessel hin, indem er abermals tief atmete, worauf Doktor Kossart teilnehmend nach dem Befinden des Direktors fragte.

„Das Befinden, lieber Herr Doktor, hat manchmal recht merkwürdige Ursachen, und ich bedauere ungemein, daß gerade Sie heute diese Ursache sind.“

Doktor Kossart sah den Direktor scharf an. Ehe er mit einer Frage herauskam, fuhr der Direktor fort: „Ja, Sie, Herr Doktor, Ihre bloße Anwesenheit im Hause. Es wird mir außerordentlich schwer, Ihnen das zu sagen; aber das Direktorium, das gestern konferierte, sah sich aufs neue zu einem Personalabbau veranlaßt, der auch Sie betraf. Ich bin beauftragt, Ihnen heute diese Eröffnung zu machen. Ich verstehe Ihre Bestürzung und werde Sie mit dem Zeugnis über Ihre äußerst gewissenhafte Arbeit heute ebensowenig erfreuen, wie ich gestern in der Konferenz für Ihr Verbleiben im Hause damit Glück hatte.“

Doktor Kossart fuhr mit der flachen Hand über die Stirn, als wollte er eine Wolke aus dem Gedankenhimmel wegschieben. Dann fragte er zögernd: „Es ist also ein endgültiger Beschluß, den Sie mir mitteilen?“

„So sehr ich es bedauere, lieber Herr Doktor.“

„Das heißt also doch, daß ich jetzt mit meinen Zeugnissen haufieren gehen kann.“

„Sie müssen nicht so resigniert solchen Ereignissen gegenüberstehen. Boverst bleiben Sie hier. Die übliche Kündigungsfrist gibt Ihnen doch Zeit und, wie ich bestimmt hoffe, Gelegenheit, sich eine Ihrer vielseitigen Bildung entsprechende Beschäftigung zu verschaffen.“

Augusttage

Wir lagen still am dunklen Waldessaum
Und starrten in die hohen Tannenzwipfel ...
Die Sonne färbte rot die Bergesgipfel
Und spann uns ein in ihren goldenen Traum.

Fern eine Mühle drehte ihre Flügel,
Sie furrten leis im schwachen Abendwind ...
Ich küßte deine Hände, blondes Kind ...
Im Dämmerchein verglommen rings die Hügel.

Der Wald stand da in königlichem Schweigen,
Ein müder Vogelruf durchsang die Luft ...
Mattblaue Blumen hauchten letzten Duft,
Und Grillenzirpen klang wie feines Geigen.

Regine Berling

Doktor Kossart nickte abwesend. Seine Augen tasteten die Ornamente der Gegenwand ab. Nach einer Pause fragte er: „Geben Sie bei Ihrem Einspruch den Umstand erwähnt, daß ich der Ernährer meiner alten mittellosen Mutter bin?“

„Auch das,“ entgegnete der Direktor.

„Aber es wurde diese Tatsache nicht als ein Plusfaktor gewertet?“

„Sonst bliebe Ihnen wie mir diese Stunde erspart.“

„Dann darf ich mich wohl wieder in mein Arbeitszimmer begeben?“ und Doktor Kossart erhob sich.

„Wenn ich Sie noch bemühen darf, Herr Doktor?“

„Bitte!“

„Sie wollen von der Befamntgabe des gestrigen Konferenz-

beschlusses und der dadurch ausgesprochenen Kündigung durch Ihre Unterschrift Kenntnis nehmen.“
Der Direktor schob einen Vogen bis zur Kante seines Schreibtisches. Doktor Kossart ging mit flüchtigen Blicken darüber hin und setzte mit festen Zügen seinen Namen darunter. Eine knappe Verbeugung, und er ging mit wirbelnden Sinnen durch den langen Flur zu seinem Arbeitszimmer.

* * *

Auf einer akademischen Vermittlungsstelle.

„Aber Herr Doktor, Sie können doch unmöglich — — —“
„Unmöglich, unmöglich — — ist gar nichts, wenn man will — —“

„Hören Sie noch einmal: der Bewerber muß neben der Buchhaltung vorübergehend zwei Kinder im Alter von acht und elf Jahren unterweisen, da die Hauslehrerin erkrankt ist. Er hat ferner die Inspektion der Ställe, solange eine andere Kraft dafür fehlt, außerdem — —“

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche. Ich weiß, um was es geht. Darum veranlassen Sie das Nötige.“

„Wie Sie wünschen. Aber Sie hätten warten sollen.“

„Warten, worauf?“

„Auf eine Gelegenheit, die Ihnen eine angenehmere, sagen wir ruhig würdigere Beschäftigung bietet.“

„Ich muß Ihr freundliches Interesse dankend anerkennen, doch keiner kann aus seiner Haut heraus. Glauben Sie es mir, ich komme mir vor wie ein Tagedieb, seit Wochen. Wie ein Bettler, wenn meine Gesuche mit einem ablehnenden Bescheide zurückkommen. Robusteren Naturen macht das nichts. Sie geben ihren arbeitslosen Wochen den Namen Ferien und führen ein Leben danach. Ich unterfuche eine Arbeit nicht darauf, ob sie mich entwürdigt. Wohl, es gibt Menschen, die Arbeit und persönliche Würde in ein merkwürdiges Verhältnis zueinander setzen. Doch nicht die Arbeit ist es, die den Menschen herabwürdigt. Wie sich einer zu den übernommenen Pflichten stellt, das macht es, das adelt oder entwürdigt ihn.“

Der Beamte sah über die Brille hinweg in das heiße Gesicht Kossarts.

„Zu welchem Tage darf ich Sie in Holzhausen anmelden?“

„Sofort. Morgen bin ich dort.“

Doktor Kossart verließ mit federnden Schritten die Stellenvermittlung.

* * *

Wochen, Monate fruchtbarer Arbeit, allerhand Gutsgehilfen und Festabende. Stille Stunden der Einteilung und ein Frühmorgensnachmittag im sonnenglanzdurchlachten Siebelstübchen der Hauslehrerin. Die Tulpen auf dem runden Tischchen sahen

mit brennenden Wangen dem heimlichen Feit zweier wegfremdiger Menschen zu. Ihre glücklichen Augen gingen über einen privatschriftlichen Brief.

Die Referenzen der Firmen, bei denen Sie bisher beschäftigt waren, genügen mir vollauf. Der persönliche Eindruck befestigte meine Absicht, die Führung meiner Geschäfte in Ihre Hand zu geben, da ich auch rein menschlich Ihnen mein Vertrauen schenken muß. Ein Urteil meiner Tochter, deren psychologische Feinvermögen ich oft bewunderte, bestätigte meine Ansicht. Ich darf Sie um Discretion bitten bezüglich dieses Tages, der der Eitelkeit der jungen Lehrerin mehr schmeichelt, als der Vater einer ins Leben tretenden Tochter gegenüber für gut hält. Sagen Sie ihr bei dieser Gelegenheit meine herzlichen Grüße. Ich darf Sie, verehrter Herr Doktor, dann recht bald in meinem Büro erwarten —

Sie sahen eng aneinandergeschmiegt mit glücklichen Augen vor dem Briefblatt.

Die Gutskutsche bog in den Waldweg ein, der zur Bahnhaltstelle führte. Tücherwinken und ein paar Tränen der Wehmut.

Aus grünen Wipfeln tropfte das Sonnengold des Frühlings auf zwei Menschen, deren Herzen voreinander knieten.

Das Lied

Von Werner Schulz, Oliva.

Nirgendwo in einer Straße war es. Da wachte es auf, tief in der Seele eines blinden Bettlers. Seine alte Ziehharmonika wurde ganz andächtig als sie es sang, und die Straße bekam ein viel schöneres Gesicht.

Zwei blaffen Ladenmädchen begegnete es zuerst. Sie sahen sich an und lächelten. Ihre Augen waren hell dabei, und sie dachten beide an den Frühling und den Wald draußen vor der Stadt.

Dann hörte es ein kleiner müder Laufjunge. Er nahm es auf seine Lippen und trug es weiter, bis er zu Hause war. Dort schenkte er es seiner Mutter. Sie nähte sehr feine weiße Wäsche, die sie nie tragen würde, und hatte heiße, brennende Krankheit in ihrem Gesicht. Aber das Lied nahm alle Krankheit, und ihre Träume wanderten über blühende Wiesen.

Auch der Bierfahrer, der über das Pflaster polierte, sah auf, als er an dem blinden Bettler vorbei war, und mußte an seine beiden Kinder denken, die ihm vor vielen Jahren starben. Das war etwas ganz Eigentümliches, und er hatte eine sanfte freundliche Stimme, als er danach zu dem Fuhrerrecht sprach. Und so ging das allen anderen, die das Lied hörten. Wie eine seltsame ferne Melodie raunte es durch die Straßen der Stadt, in die Häuser und Stuben und tief, tief in die Seelen. Es war, als hätte der liebe Gott seine Hand aufgetan und die Menschen gesegnet.

Der alte blinde Bettler aber neigte sein eingefurchtes Gesicht zum Dank. Jemand war gekommen und hatte ihm in Weiterschreiten zugewinkt, leise und gütig zugewinkt.

Das wußte er ganz genau.

Allerhand Handelsleut.

Die Spieler setzen sich zu einem Kreise zusammen — etwa um einen Tisch — worauf derjenige, der das Spiel angab, folgendes Spielschema ausfüllt: „Ich komme von —, heiße —, handele mit — und bin sehr —.“ Eine strenge Regel ist nun hierbei, daß die auszufüllenden Worte durch Anfangs- und Endbuchstaben miteinander verbunden sind. Er könnte also sagen: „Ich komme von Dresden, heiße Madelmüller, handele mit Nannette und bin sehr nahewe.s.“ Der rechtswendige Nachbar hätte nun mit „S“ fortzufahren, zum Beispiel: „Ich komme von Stettin, heiße Neumann, handele mit Neumannen und bin sehr neugier.g.“ Nun würde, an „G“ anschließend, vielleicht der dritte sagen: „Ich komme von Geestemünde, heiße Gimenhorst, handele mit Tinte und bin sehr eitel.“ So nimmt das Spiel, ein sogenanntes „Kettenspiel“, seinen Fortgang. Wer nun einmal etwas falsch sagt oder überhaupt keine Fortsetzung findet, muß ein Pfand geben. Hat der Spielleiter etwa ein Dutzend Pfänder angesammelt, so nimmt das Spiel in dem sogenannten „Pfünderauslösen“, das ihr ja alle kennen werdet, seinen Fortgang. Je rascher die Mitspielenden Herkunft, Name, Handelsart und Eigenschaft in der angegebenen Weise herfragen können und je komischere Bezeichnungen sie wählen, um so humoristischer ist dieses Spiel. M. P.

Paris oder Berlin?

Während des Siebenjährigen Krieges geriet der Graf von Turpin, Oberst eines französischen Husarenregimentes, in preussische Gefangenschaft und wurde nach Berlin überführt. Auf Verwendung seines Schwiegervaters, des Marshalls von Biventhal, zeigte sich König Friedrich II. nicht abgeneigt, den Grafen nach Ablauf eines halben Jahres auf Ehrenwort nach Frankreich heimkehren zu lassen. In der Audienz, die er dem letzteren deshalb gewährte, richtete Friedrich u. a. die Frage an den kriegsgefangenen, wie ihm Berlin gefallen habe. Der Graf benutzte die Gelegenheit, dem König viel Schmeichelfhaftes über seine Residenz zu sagen, in der Hoffnung, diesen dadurch zu einem raschen Entschluß bezüglich seines Aufgehens zu bewegen. Der König ließ den Grafen eine Weile reden, dann fragte er, in welcher der beiden Städte, Berlin oder Paris, der Graf denn, falls es in seinem Belieben stehe, vorziehen würde, zu leben? Turpin erwiderte schlagfertig, seines Trachtens dürfe man beide Städte nicht in dieser Weise zusammenstellen; eine jede derselben habe ihre eigenen Vorzüge, die man mit denjenigen der anderen nicht zu vergleichen vermöge. „Keine Ausflüchte!“ befahl der König. „Neben Sie frei heraus, wie Sie denken!“ „Nun denn,“ meinte endlich der Graf, „wenn Berlin mir gehörte, würde ich es verkaufen und den Erlös in Paris verkehren.“ Friedrich lehnte dem Bittsteller schweigend den Rücken. Der Graf entfernte sich, überzeugt, daß er durch sein alzu freies Wort die Gunst des Königs vercherzt habe. Am nächsten Tage empfing er jedoch die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat. J. W. Br.



Mutti muß lachen!

„Mutti, du hast ja schon wieder gemeint? Mutti muß lachen, die Sonne scheint!“ So kommt die Kleine ins Zimmer gesprungen, Selbst wie ein Sonnenstrahl, hell und licht, Und die Armechen um Muttis Hals geschlungen Zieht sie ihr sanft die Hand vom Gesicht. —

Ja, Mutti, muß lachen! Ist auch in Leid Dein Glück verwandelt. In schwerster Zeit Dir das Liebste vom Herzen gerissen. Ein Frühlingsblümchen, soll es gedeih'n, Kann die wärmenden Strahlen nicht missen. Auch Kinderherzen woll'n Sonnenschein.

Muß lachen, Mutti! — Wenn's Herz auch wund, Wie labender Quell ist ein Kindermund. Im Aug' ist noch der Himmelsglanz geblieben, Und Kinderhändchen sind lind und weich. Drum, blieb ein Kindelein dir noch zum Lieben, Dann lache, Mutti, — dann bist du reich.

Lisa Friede

Nebrer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0,55 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Fran Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22.832

Anzeigen kosten: die 45 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtparisse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 64

Mittwoch, den 12. August 1925.

38. Jahrgang.

Der Haushalt des Staates.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Für die meisten deutschen Familien ist das Schicksal nach dem Kriege das gleiche gewesen: Sie mußten ihren Haushalt einschränken, da entweder das Einkommen geringer oder bei gleichem Einkommen für das gleiche Geld weniger zu haben war. Man wird vielleicht sagen können, daß die deutsche Familie heute um ein Drittel weniger zu verzeihen hat als vor dem Kriege. Eine Ausnahme macht lediglich der Staat; er verbraucht nicht weniger, sondern mehr als vor dem Kriege. Unter „Staat“ sind in diesem Sinne alle öffentlichen Organe, also Reich, Länder und Gemeinden zu verstehen. Vor dem Kriege verbrauchte das Reich 2,7 Milliarden Mark im Jahre, nach dem Kriege (und zwar im Jahre 1925) 3,1 Milliarden. Der Haushalt der deutschen Länder hat sich in der gleichen Zeit von 2 auf 3 Milliarden Mark gesteigert. Dabei sind wichtige Ausgabenposten weggefallen bzw. stark eingeschränkt worden. Für das Reichsheer trug man vor dem Kriege und für Verjüngung und Tilgung der Anleihen haben die Länder vor dem Kriege 700 Millionen Mark aufwenden müssen, 1925 sind nur 30 Millionen Mark hierfür erforderlich. Die Mehrausgaben werden durch eine Steigerung der öffentlichen Tätigkeit und durch eine gemaltige Vermehrung der beschäftigten Arbeitskräfte herangezogen. Nun ist es an sich gewiß ein Zeichen von Fortschrittlichkeit und staatlichem Lebensrang, wenn recht viel auf dem Gebiete der öffentlichen Wohlfahrt und Fürsorge geschieht. Andererseits muß aber ein solcher Finanzaufwand auch im Verhältnis zu den vorhandenen Mittelquellen stehen. Reich, Länder und Gemeinden haben ihre Ausgaben weit über das Maß gesteigert, das mit anderen Kriegsvorkäufen und mit anderer kräftiger Wirtschaftsweise vereinbar ist. Für sogenannte „soziale Zwecke“, d. h. für Bekämpfung gegen Krankheit, Unfall, Invalidität und Alter, werden im laufenden Jahre alles in allem 2,7 Milliarden Mark teils unmittelbar aus öffentlichen Kassen, teils durch Beiträge der Wirtschaft aufgebracht. Die entsprechende Summe im Jahre 1913 betrug noch nicht 1,3 Milliarden. Wer auch nur mit halbem offenen Auge an sich sieht, weiß, wie schwer die meisten wirtschaftlichen Unternehmungen zu kämpfen haben, um einen Zusammenbruch zu vermeiden. Da sind die sozialen Lasten belohntend wachsend. Wir haben unsere Reformfertigkeit also sehr die Bügel schiefen lassen und uns nicht in den Grenzen gehalten, die für jeden gewissenhaften Hausvater für sich selbstverständlich sind. So wichtig es sein mag, auch auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge fortzuschreiten, so gefährlich ist es doch, dabei die Grundlagen zu gefährden, auf denen sich unser gesamtes soziales und wirtschaftliches Leben ruht. Wir werden in den nächsten Jahren, welche im Zusammenhang mit dem Dawes-Programm steigende Anforderungen an die Reichskasse stellen werden, entgegen der Beträge zusammenzutreiben müssen, die wir für öffentliche Zwecke aufwenden. Geht es das nicht, so werden wir später nicht einmal den allernotwendigsten öffentlichen Bedarf befriedigen können, was natürlich die Quellen, aus denen die nötigen Gelder fließen, verstopft sein werden.

Politische Nachrichten

Die Steuererlässe angenommen. Im Reichstage wurde am Sonnabend abends das Finanzausgleichsgesetz mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Für die Hansstädte stimmten die Regierungsparteien geschlossen. Damit sind sämtliche Steuererlässe angenommen.

Bekanntmachung über die Umsatzsteuer. Es haben wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, neue Verhandlungen der Regierungsparteien mit der Regierung stattgefunden, deren Ergebnis ist, daß durch einen Initiativantrag der Regierungsparteien die Umsatzsteuer vom 1. Okt. 1925 für alle Waren, nicht nur für die Lebensmittel auf 1 Prozent bemessen werden soll. Die erhöhte Umsatzsteuer bleibt bestehen, wie in der dritten Lesung beschlossen ist.

Die neue Zigarettensteuer. Der Reichstagsauschuß für Steuerfragen setzte am Montag die Beratung zur Verordnung über die steuerliche Belastung der Zigaretten fort. Nach längerer Aussprache wurde die Verordnung in der Form der Regierungsvorlage angenommen. Diese Verordnung bringt eine Herabsetzung der Vordorensteuer von vierzig auf zwanzig Prozent und führt neuzwei den Gewichts- oder Materialsteuer von neun Reichsmark je Kilo ein.

Deutschlands Zurückhaltung. Der Berliner Vertrag hat Deutschland jedeswegs im Recht an der Mitbestimmung der Weltprobleme abgelehnt. Daß sich unsere leitenden Kreise in diese Zwangslage einfügten, zeigt der Umstand, daß Deutschland einer Anregung Chinas zur Teilnahme an der Dispositionen nicht entgegen war. Deutschland betraugte sich als zwangsbefreite aus dem Kongress der Dispositionen internationalen Großmächte ausgeschlossen und wird keine dekorative Rolle übernehmen.



...der Industrie, des Bergbaus und der Landwirtschaft befürchte Verarmung der Bauantraggeber hat folgende Einschätzung gefaßt: Die Auftraggeber des Baugewerks sind in jeder Weise den von der Tarifgemeinschaft der vier Bauarbeiterverbände der Provinz Sachsen und Anhalt zur Durchführung des Lohnkampfes eingenommenen Standpunkt und willigen ein, daß die Arbeit nicht eher wieder aufgenommen wird, solange nicht die Arbeiter bereit sind, zu den alten Bedingungen weiter zu arbeiten.

Ein deutscher Geistlicher im besetzten Gebiet verhaftet. Der protestantische Landestheologe Dr. Pfalz hat bei der Interalliierten Rheinlandkommission in Koblenz und bei den drei alliierten Oberkommissaren, wie aus Mündlichen gebräutet wird, gegen die Verhaftung des Kirchenrates vom schriftlich Protest erhoben. Kirchenrat wurde zur allgemeinen Empörung der Bevölkerung an einem Sonnabendabend von der Straße weg verhaftet und sofort ins Gefängnis abgeführt, so daß der Gottesdienst am darauffolgenden Sonntag in Bergzabern und dem benachbarten Weisweiler ausfallen mußte. Der Landestheologe verlangt in seinem Brief an den Reichsausschuß die sofortige Freilassung des Kirchenrates durch die Verhaftung wegen des schweren Schimpfes und außerdem, daß die bei der Verhaftung und dem Weggang der Verhaftung beteiligten französischen Beamten zur Verantwortung gezogen werden.

Eisener für Marokko. Die eisernen Truppen werden seit Mittwoch mobilisiert. Sie sollen als nächste Verfrachtung nach Marokko gehen. — Nun finden die „eisernen“ Eisenwerke eine Gelegenheit, den Dank für ihre Leistung darzubringen.

Frankreich. Ein Unglück kommt selten allein. Zu den Verlegenheiten in Marokko gesellen sich nun noch solche in Syrien, das Frankreich als „Mandatsland“ im Frieden von Sevres der Türkei geräumt hat. Ein spiritueller Volkssturm, die Drusen, will sich nicht unter das Franzosenjoch ducken, es hat sich gegen die lästige Herrschaft erhoben. Nach Nachrichten aus Syrien ist infolge einer guten Organisation des Aufstandes es den Drusen gelungen, den Franzosen große Verluste an Kriegsmaterial zuzufügen, ja sogar Tanks wurden erbeutet. Ob auch in Ägypten die lange verborgen lodende Flamme sich ausbreiten wird, muß abgewartet werden.

Rußland. Die sinnlose Beurteilung der drei deutschen Studenten zur Todesstrafe ließ von vornherein erkennen, daß die Russen dieses Urteil fällten, um den in Leipzig zu Recht zum Tode verurteilten russischen Sowjetagitator freizubekommen. Jetzt wird aus Moskau berichtet, daß die Entschließung des Zentralkomitees vom 3. August dahin lautet, daß die Vergabung der verurteilten drei deutschen Studenten nur gegen eine gleiche Vergabung des in Leipzig verurteilten russischen Staatsangehörigen auszusprechen ist. Dieser Entschließung des Zentralkomitees hat sich der Rat der Volksbeauftragten in seiner Sitzung am 5. August unterworfen.

Japan. Das japanische Marineministerium hat sich der Aufwärtsbewegung der europäischen Flottenaufhebungen angeschlossen. Es steht für 1926 insgesamt 60 Millionen Yen mehr vor, als das Flottenbauprogramm für 1925 betragen hat, das ist eine Steigerung von 220 Millionen auf 280 Millionen. Für die Luftflotte werden 78 Geschwader, für die Befähigung Formosa 40 Millionen Yen angefordert.

Randbemerkungen.

„Alles fließt!“ hat ein weiser Griech — damals gar es noch solche — einmal gesagt, bei uns aber fließen gewöhnlich nur die Reben im Reichtum, oder nicht immer ganz, leider, „munter fort“. Die Stätte bildet sich immer mehr zu einer Arena für Vorkämpfe und einen Lebenslauf für Schimpfworte aus, und man kann es den Reichtümern, nachdem sie die M. d. R. nebst Dänen und Preußen usw. in der Tasche haben, nicht über nehmen eigentlich, wenn sie bis in die Dritte Schwadron fließen, wie neulich festgehalten wurde. Vielleicht gehen sie dafür lieber in das ehemalige Kronprinzenstift, um sich die Büste Friedrichs anzusehen, der es im Reichtum ansehend nicht recht gefallen hat. In Berlin haben sie ansehend viel Geld übrig, vielleicht schämen sie einen Teil davon nach Hamburg, wo sie so in der Reiche fließen, daß sie den Beamten für den August nur das halbe Gehalt ausbezahlen können. Der Hamburger sollte es machen wie der Berliner Magistrat, der die Hundsteuer jetzt auf 60 Centimes für den ersten Hund heraufgesetzt hat und damit sicher viel Geld einnehmen wird, denn auf den Hund kommen wir, soweit wir es noch nicht sein lassen, doch alle mit der Zeit, dafür sorgen wir die unaufrichtig liegenden Beile der Lebensmittel. Käufer, Kohlen, Milch und Fleisch fließen jetzt mit einer affenartigen Geschwindigkeit in die Käse, und wir haben das Nachsehen. Der Drang nach Höherem steht aber in allem und allen, ist doch erst neulich ein Junge von 17 Jahren seinem Chef mit 5000 Markten burschenschaftlich, um, wie er bei seiner Verhaftung angab, einmal „wie ein Graf zu leben“. Natürlich kommt er jetzt ins Gefängnis? — ach nein, in eine Erziehungsanstalt, um auf seinen Gefühlszustand untersucht zu werden, vielleicht nach Herzberge, wo der Hauptführer Weiers aus dem Spiritusbezugsgesetz gleichfalls unterrichtet ist. Eigentlich sollte man freilich schon, wie in Berlin zu Fuß geht, gleichfalls hinhin schicken, aber wenigstens wegen Verzicht des Selbstmordes in Schutzhaft nehmen, denn nicht weniger als 1816 Unfälle durch Autos, Straßenbahn usw. haben sich im zweiten Vierteljahr des laufenden Jahres auf den Straßen ereignet, wobei 33 Menschen ihr Leben einbüßten, und hundertmal soviel, zum Teil sehr schwer, verletzt wurden. Da ist man in Marokko sicherer, wo die Franzosen und Spanier, wie es scheint, immer noch rüchrisch liegen. Aus Essen sind sie in aus aufgedrückt heraus, was ihnen jedenfalls sehr schwer geworden ist. Denn die hedenhaften „Sieger“ aus dem Weltkrieg sind große Freunde von Essen, wenn es etwas zu trinken dazu gibt und — auf anderer Leute Kosten gegeben kann, quod erat demonstrandum.

Der deutsche Aussenhandel Jan./Juni 1925

Im ersten Halbjahr 1925 betrug die Einfuhr (in 1000 RM.)		Ausfuhr	
Lebensmittel	60391	Lebensmittel	990
Lebensmittel & Getreide	18877	Lebensmittel Getreide	28439
Nahrungsmittelwaren	27262	Nahrungsmittelwaren	72257
Perlige Waren	14090	Perlige Waren	32240
Gold und Silber	44305	Gold und Silber	7400

Nebenabreden bei Hypothekendarstellungen.

mo. Die hauptsächlichsten Nebenabreden, die bei Hypothekendarstellungen zulässig und üblich sind, sind folgende: Sie erscheinen in der Regel nicht im Grundbuch, sondern in der Urkunde, die das Hypothekenservitut enthält; diese Urkunde gelangt zu dem Grundbuchamt geführten Grundbuch S. 115 des Bürgerlichen Gesetzbuches regelmäßig nur des Gläubiger, der Gelddarlehner, der Forderung, der Dienst und der Betrag etwaiger in Geld bestehenden Nebenleistungen (wie Vertragsstrafen u. dergl.) eingetragen im übrigen wird meist auf die bei den Grundbüchern befindliche Eintragungsbewilligung Bezug genommen.

Als Nebenabrede zur Zinsvereinbarung findet sich häufig die Bestimmung, daß der Zins im Falle der